

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **109 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

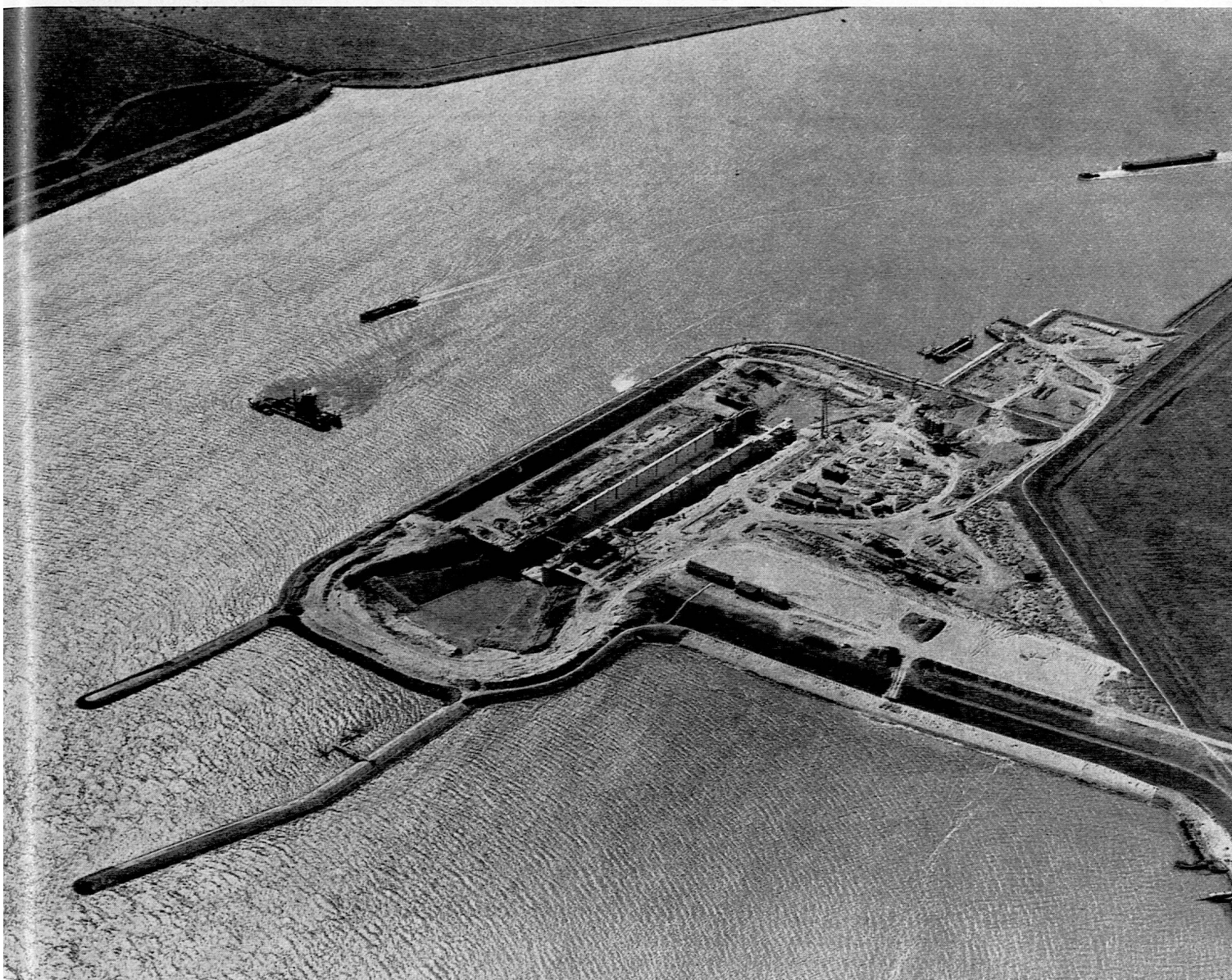
4

109. Jahrgang

Seiten 109 bis 140

Zürich, den 24. Januar 1964

Erscheint freitags



Hollandreise 1964 des SLV unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Emil Egli, Zürich, und Herrn C. Kloos, Lehrer an der königlichen Kunstakademie in Den Haag.

Holland ist nicht nur das Land der Windmühlen, Trachten, alten Bürgerstädtchen und wunderbaren Museen. Der 5. Teil des Landes liegt unter Meeresspiegel, weitgehend ohne natürlichen Schutz vor den Wassern der Nordsee. Das bedeutet: «Holland ist eine Schöpfung der Holländer.» Zwei gewaltige Projekte, die Trockenlegung der Zuidersee und das Deltaprojekt, geben heute Zeugnis von diesem Kampf der Holländer mit dem Meer. Die Sturmflut vom 1. Februar 1953, welche 1800 Menschen das Leben kostete, gab den Anstoss zum Bau eines Damm- und Schleusensystems (Deltaprojekt), welches die Inseln im Südwesten Hollands (Seeland) untereinander verbinden wird und damit vor Sturmfluteinbrüchen schützen soll. Unser Bild zeigt die riesige Baugrube bei Katseveer vor der Insel Nord Beveland. — Dank der Unterstützung verschiedener niederländischer Ministerien können für die Teilnehmer der Studien- und Ferienreise des SLV neben vielen anderen Besonderheiten auch bei den Bauten des Deltaprojektes und der Trockenlegung der Zuidersee spezielle Besichtigungen und Führungen durchgeführt werden.

hk.

Inhalt

Psychohygiene des Lehrers
Einige handfeste Vorschläge
Adolf Haller: Schulanekdoten
Ein staatsbürgerliches Seminar
Aus den Kantonen
Neue Bildungswege
Kurse / Vorträge
Reisen 1964 des SLV
Neue Bücher

Beilagen: «Unterrichtsfilm und Lichtbild» und «SJW»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)

Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)

Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 27. Januar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Knaben Mittelstufe: Elemente am Barren. Leitung: Hans Holliger.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 3. Februar, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr, Probe für alle. Dienstag, 4. Februar, Aula Hohe Promenade, 18.00 Uhr, Probe Alt/Bass, 18.30 Uhr übrige.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 31. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster: Geräteturnen, persönliche Turnfertigkeit und Gymnastikball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 27. Januar, 17.30 Uhr, Eisbahn Dolder. Leitung: O. Bruppacher.

Lehrerturnverein Baselland. Skitag: Sonntag, den 2. Februar 1964. Anmeldungen bis 27. Januar mit Angabe, ob Personenwagen zur Verfügung steht, an René Müller, Gelterkinderstrasse 9b, Sissach, Telefon 85 20 44.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 31. Januar, 18.20 Uhr, Rütli. Standardlektion Mädchen II. Stufe. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Freitag, den 31. Januar, 17.30 Uhr, Horgen: Hallenhandball, Technik.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 27. Januar 1964, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grütze: Mädchen II./III. Stufe, Rhythmische Gymnastik mit Handgert.

Benziger Taschenbücher

Band 6

Conibear/Blundel

Das Buch der Wildnis

Frank Conibear, der kanadische Fallensteller und Pelzjäger, kennt sein Handwerk gut. So weiss er auch spannend von seinen Jagderlebnissen zu schreiben. Vor allem liebt er die Biber. Lebhaft und anschaulich erzählt er vom Leben dieser scheuen, eigenartigen Tiere, von ihrem merkwürdigen Dasein an den Strömen und Seen, von ihren Dämmen und Höhlen, von ihren Kämpfen, Siegen und Niederlagen. Conibear berichtet nicht nur von Tieren, sondern auch von seinen Freunden, den Indianern, so interessante Erlebnisse, dass dieses Buch der Wildnis wohl jeden Vierzehn- bis Sechzehnjährigen packen wird.



Jeder Band Fr. 2.50. Partiepreis für Lehrer:
ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.25 je Band.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung



Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

■ **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre

■ **Eidgenössische Maturität**

Typus A, B und C

■ **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**

Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Psychohygiene des Lehrers

1. Der Erzieher in unserer Zeit

Die menschliche Gesellschaft hat in den letzten fünfzig Jahren überall einen tiefgreifenden Strukturwandel durchgemacht. Die autoritäre, patriarchale Gesellschaftsform befindet sich in rapider Auflösung. Zu schlechte Erfahrungen haben wir mit ihr gemacht. Wir erlebten den Missbrauch der Macht z. B. auf politischem Gebiet. Die alten Autoritäten, Staat, Kirche, Armee, die Stützpfeiler der früheren Gesellschaftsordnung sind ins Wanken geraten. Die *patria potestas*, die väterliche Autorität, ist im Verfall begriffen. Am weitesten ist dieser Prozess in Amerika gediehen, wo der Student seinen Professor mit dem Vornamen anredet und ihm mit einem «Hallo Bob» freundschaftlich auf die Schulter klopft und wo der Vater in der Familie oft nicht mehr ist als ein grosser Boy, ein älterer Bruder seiner Kinder, ein guter Spielkamerad und nicht mehr. Die Last der Verantwortung und der Lenkung liegt auf der Mutter. Grundlegende Umschichtungen zeichnen sich ab. Wir befinden uns am Uebergang zu einem patrimatriarchalen Zeitalter.

Diese Situation hat die Lage verschiedener Berufe entscheidend beeinflusst, nämlich aller derjenigen, die mit Autorität und Menschenführung zu tun haben. Der Arzt wird zum Techniker, und der Priester verliert das unbedingte Zutrauen der Gläubigen. Nicht einmal mehr im Militär gilt die absolute Diktatur des Vorgesetzten. Die Erfahrungen des Naziregimes haben es klargemacht, dass auch der Untergebene ein Gewissen haben darf, nach dem er handeln soll. Deshalb wird der Offizier mehr und mehr zum Cheftechniker. Wir sind heute kaum noch der Ansicht, dass die Rekrutenschule oder die Aspirantenschule eine erzieherische Aufgabe haben: sie sollen technische Reflexe vermitteln, nicht mehr.

Am direktesten betroffen vom Autoritätszerfall ist aber der Lehrer. Einerseits hat er dadurch an wirklicher Bedeutung gewonnen, andererseits hat sich seine Aufgabe um ein Vielfaches erschwert. In einer Zeit, in der jedes durchschnittlich intelligente Kind, sobald es einmal ein gewisses Alter erreicht hat, überlegt, was ein Lehrer darf und was er nicht darf, ob er körperliche Strafen anwenden darf oder nicht, ob er auf Montag Aufgaben geben darf oder nicht, wieviel er pro Stunde verdient, und ob seine Leistung dieses Einkommen auch wert ist – in einer solchen Zeit genügt es nicht mehr, dass der Lehrer im Vollbewusstsein seiner Ueberlegenheit sich auf dem Katheder die Nägel putzt. Er steht unaufhörlich im Scheinwerferlicht nicht nur der Kritik der Eltern und der Öffentlichkeit, sondern vor allem auch – und das ist viel schwerer zu parieren – der Kinder selbst. Er kann sich nicht mehr unbedingt auf den Rückhalt der Eltern verlassen, die durchaus nicht geneigt sind, immer dem Lehrer recht zu geben. Noch in den zwanziger und dreissiger Jahren gab es so etwas wie eine Solidarität der Erwachsenen gegenüber dem Kind: Die Eltern waren weit mehr als heute bereit, von vornherein dem Lehrer recht zu geben. Dass der Lehrer neurotisch gestörter Kinder hier einen besonders schwierigen Stand hat, versteht sich von selbst.

Die veränderte Situation erfordert ein Umdenken. Was der Jugenderzieher an Stützung durch das Kollektiv und damit an Selbstsicherheit eingebüsst hat, muss er auf andere Weise wettzumachen suchen. Nach wie vor

soll er ja seine Schüler führen, ihnen Mass und Mitte sein, muss Forderungen an sie stellen, muss sie bilden, charakterlich formen und ihnen Wissen beibringen. Ja, darüber hinaus muss er noch oft genug Aufgaben übernehmen, wo das Elternhaus versagt hat, das Ungenügen der Eltern korrigieren, ihre Fehler gutmachen oder überhaupt ersatzweise die Rolle von Vater oder Mutter spielen. Wir stehen also vor der paradoxen Situation, dass das gleiche Kollektiv, das die Autorität des Lehrers wie aller Vaterfiguren ostentativ untergräbt, von ihm Leistungen fordert, die früheren Generationen völlig unbekannt waren. Das Zerrbild des Lehrers, der auf alle Fälle recht hat, ist zur reinen Unmöglichkeit geworden. Verschärfend tritt hinzu, dass der Schulgeist der Kinder infolge von Fernsehen, Radio und der andern mannigfachen Zerstreuungen des zivilisierten Lebens heute erheblich nachgelassen hat.

Daraus erwachsen neue Aufgaben. Der Lehrer kann sich nicht mehr auf seine Machtmittel verlassen. Er muss neue Kräfte in sich mobilisieren, die sein Vorgänger nicht nötig hatte. Es geht ihm ähnlich wie dem Arzt. Er muss vor allem die Fähigkeit in sich entwickeln, sich selber gegenüber absolut ehrlich zu sein. Es wird nicht mehr genügen, im Kinde nur die Leistung zu sehen und es danach zu bewerten. Der Lehrer sollte gleichsam der Kritik zuvorkommen, die Schüler, Eltern und Öffentlichkeit an ihm üben wollen, indem er als erster Selbstkritik übt. Damit nimmt er ihnen den Wind aus den Segeln. Zugleich kann er seine Aufgabe dann besser erfüllen. Er wird dann seinem Schüler nicht mehr nur alters-, wissens-, erfahrungsmässig, sondern auch reifemässig überlegen sein. Dies wird er oft genug auch den Eltern gegenüber nötig haben. Er wird – vor allem beim neurotisch gestörten Kind – die Fehler nicht wiederholen, die von den Eltern begangen wurden. Statt bloss zu reagieren, wird er überlegt handeln, mit dem Wissen darum, was er tut. Die Erkenntnis, dass es nicht nur darauf ankommt, was einer tut, sondern auch, wer er ist, was für ein Mensch er ist, ist schon fast zum Gemeinplatz geworden. Neben der technischen Beherrschung des Handwerklichen kommt es auf die Persönlichkeit an.

Im Schweizerischen Pädagogischen Lexikon lesen wir die Definition von Martin Simmen: «Dem Wortsinn nach zum Lehrer geeignet ist, wer Wissen und Erfahrung besitzt, leistungsfähig ist und über jene Verstandeskkräfte verfügt, die es ermöglichen, klug zu sein. Jeder mit solchen Eigenschaften Ausgestattete wird in die Lage kommen, Lehrer zu sein.» Als Psychologen müssen wir dem die Forderung hinzufügen, dass jeder, der Lehrer sein will, mit den unbewussten Kräften in der Tiefe seiner eigenen Seele vertraut sein sollte, denn nicht nur, was er bewusst und absichtlich tut und sagt, wirkt auf das Kind ein, sondern mindestens ebenso stark auch seine unbewusste Ausstrahlung, seine unbewussten Wünsche, Strebungen, Abneigungen usw.

Der Beruf des Lehrers ist jung. Es gibt kein endgültiges, allgemein anerkanntes Berufsbild des Lehrers. Bei seiner Entwicklung wirkten andere Berufsmodelle mit, das des Gelehrten, des Jugendführers, des Werkmeisters. Dem Lehrerberuf mangelt auch die Atmosphäre des Berufsgeheimnisses, ja sogar die deutliche Sicherheit eines ganz spezifischen, berufseigenen Wissens und Könnens.

Dass psychische Hygiene des Lehrers kein überflüssiger Luxus ist, dürfte sich aus dem Gesagten von selbst ergeben. Psychische Hygiene – ein Arbeitszweig der praktischen Psychologie – meint die Mittel und Wege, wie man durch psychologische Einsicht und Einwirkung die seelische Gesundheit erhalten und fördern und, was die Berufsausübung betrifft, dem Menschen ein Optimum an Erfüllung, Befriedigung und Erfolg gewährleisten kann.

2. Die Berufswahl des Lehrers

Die Psychohygiene des Lehrers beginnt bereits mit der Berufswahl. Wir haben in der hier folgenden Tabelle die verschiedenen Gründe, die jemanden bestimmen können, den Lehrberuf zu ergreifen, zusammengestellt.

Berufswahlmotive des Lehrers

A. Aeussere

Versorgung in Staatsstelle, Ferien, Familientradition, erzwungene Berufswahl usw.

B. Innere

I. Gründe der Begabungsneigung:

1. allgemeine (Freude am Lehren, Führen, Erklären, Darstellen);
2. spezielle (ein übermächtiges Sachinteresse, aus dem das Bedürfnis entsteht, das geliebte Wissen und Können andern mitzuteilen und sie dafür zu begeistern).

II. Gründe der psychischen Struktur:

- a) *Pädagogischer Eros* = Liebe zur Seinsform Kind als solcher:

1. väterliche Einstellung;
2. mütterliche Einstellung;
- (3. kameradschaftliche Einstellung, «älterer Bruder», Pfadeführer).

b) *Neurotische Gründe*:

1. Angst vor der Welt der Erwachsenen;
2. Infantilität;
3. Machttendenzen;
4. sexuelle Tendenzen;
5. Suche nach der eigenen Jugend;
6. Rachedendenzen.

III. Idealistische Gründe.

Ergänzend ist dazu noch folgendes zu bemerken: Bei den speziellen Gründen der Begabungsneigung steht ein mitzuteilendes *Sachinteresse* im Vordergrund; der Schüler ist in erster Linie wichtig als Empfänger und Adressat und erst in zweiter als Person. Beim pädagogischen Eros hingegen steht der werdende *Mensch*, seine sich entwickelnde *Person* im Vordergrund. Was ihm im einzelnen beigebracht werden soll, ist nicht von primärer Bedeutung. Die beiden Lehrertypen entsprechen dem Unterschied von Lern- und Erziehungsschule. Zu den idealistischen Gründen ist zu bemerken: Der Lehrer fühlt sich als Beauftragter der Gesellschaft oder Gottes und möchte an seinem Ort dazu beitragen, das Glück, die Harmonie, den Fortschritt der Gesellschaft zu heben, Mißständen abzuhelpen, ihnen vorzubeugen, das Los, die Chancen der Menschen zu verbessern, sie einer schöneren Zukunft entgegenzuführen. Er fühlt, dass jede Verbesserung der menschlichen Zustände bei der Erziehung der Kinder anfangen muss und will sein Teil dazu beitragen. Er denkt soziologisch, historisch,

eventuell utopisch. Der Extremfall ist der revolutionäre Weltverbesserer. Auch solche Berufswahlgründe können durchaus echt und achtbar sein, und ein von ihnen be-seelter Pädagoge kann eine mitreissende Wirkung entfalten. Gleichwohl ist diesen Motiven gegenüber zunächst ein gewisses Misstrauen am Platz. Dieser Typus des Lehrers kann nämlich in zweierlei Richtungen entarten. Im ersten Falle haben wir es mit einem blut-leeren Idealismus zu tun, dem die Realität sowohl des Einzelkinds als auch der Einzelaufgabe als auch schliesslich des zu unterrichtenden Fachgebietes aus den Augen verschwindet. Dabei geht das, was nach unserer Meinung das A und O des Lehrers ist, der seelen- und naturhafte Eros, verloren, und es entsteht der weltfremde Schwärmer, der an den Kindern vorbeiredet und von den Erwachsenen nicht ernst genommen wird. Und zweitens ist der Typus des idealistischen Lehrers auch immer darauf zu prüfen, ob sein Idealismus nicht in ungelösten eigenen Konflikten seinen Ursprung hat. Er könnte Ueberbau sein über eigenen unbewältigten Aufgaben, er könnte ein Versuch sein, die eigene Lebenswunde im Menschheitsrahmen statt im individuell eigenen Leben und in der eigenen Familie zu lösen. Diese Art Idealismus entspringt der Flucht vor der eigenen Realität oder der Auflehnung gegen alle Autorität. Wo die Kritik an den bestehenden Zuständen überwiegt, liegt dieser Verdacht immer nahe.

3. Das Kind als Partner des Erziehers

Der Lehrer hat es in erster Linie mit dem Kind zu tun, *es* ist ihm wichtig, und um *es* kreist sein Fühlen und Denken, und erst in zweiter Linie um Uebermittlung von Wissensstoff und Erreichung eines Lehrziels. Betrachten wir also nunmehr diesen Hauptpartner des Lehrers, das Kind. Es ist, wie wir wissen, gekennzeichnet durch seine Bildsamkeit, durch seine Schalenlosigkeit, zufolge der es alle, vor allem auch die unbewussten atmosphärischen Einflüsse, denen es rückhaltlos offen steht, in sich aufnimmt. Rezeptivität und Reagibilität zeichnen es aus. Deshalb eignet es sich auch ganz besonders zum Projektionsträger. In erster Linie kommuniziert das *Unbewusste* des Erwachsenen mit der Seele des Kindes und nicht seine bewusste Haltung. Seine unbewussten Sehnsüchte, Aggressionen, Härten, Projektionen, Aengste, sein unbewusster Ehrgeiz – all das ist es, was dem Kinde seine seelische Heimat schafft. Die unbewussten Einflüsse des Erziehers umfassen es von allen Seiten, und es wird immer mehr auf diese ansprechen als auf bewusste Aeusserungen und Anforderungen. Erziehung, so können wir schematisierend sagen, beruht auf diesen unbewussten Einwirkungen, Unterricht dagegen auf bewusstem Vorgehen. Es kann zur Diskrepanz zwischen beiden kommen. Ein Lehrer stösst z. B. trotz bester Absicht bei den Kindern auf Trotz, was er gar nicht verstehen kann. Dieser Trotz verhindert auch Lernfortschritte, die intelligenzmässig ohne weiteres möglich wären. Vielleicht strahlt der Lehrer auf das Kind, das ihn an einen in der Jugend gehassten Bruder erinnert, unbewusste Aggressionen aus. Solange dies der Fall ist, werden alle Einzelmassnahmen und Bemühungen umsonst sein. Hingegen bessert sich das Verhältnis oft schlagartig, sobald die wahre Beziehung zum Kind ans Licht gebracht, bewusst gemacht ist. Es gibt allerdings auch noch eine andere Möglichkeit, nämlich die, dass das Kind Fehlhaltungen von zu Hause mitbringt, die primär nichts mit dem Lehrer zu tun haben.

Wir möchten für unsere Zwecke die folgenden wesentlichen Seiten am kindlichen Wesen herausheben. Das Kind ist

1. wehrlos und schwach,
2. prägsam und beeinflussbar,
3. in stetiger Entwicklung auf eine individuelle Zukunft hin begriffen.
4. Es zeichnet sich ferner aus durch seine intensive Lebendigkeit und Lebensfülle.
5. Es ist schliesslich halt- und führungsbedürftig und anschiemig.

Jeder dieser Züge appelliert an eine entsprechende Seite im Erzieher. Dem einzelnen Wesensmerkmal im Kinde ist ein entsprechendes seelisches Organ im Lehrer zugeordnet; beide passen ineinander wie Schlüssel und Schloss. Die vom Kinde ausgehenden Appelle engagieren den Erzieher jeder auf seine Weise. Im idealen Erzieher findet jeder vom Kind ausgehende Anruf die genau entsprechende Antwort.

1. Die Hilflosigkeit des Kindes appelliert an die Beschützerinstinkte und die Ritterlichkeit des Mannes, an die spendende Güte und Fürsorglichkeit der Frau.

2. Seine Prägsamkeit appelliert an den Gestaltungswillen im Erzieher: Er will etwas seinen Idealen Entsprechendes aus ihm formen. Er beeinflusst es auf ein ihm vorschwebendes Erziehungsziel hin.

3. Die individuelle Persönlichkeitsgestalt des Kindes liegt in der Zukunft. Der Erzieher muss die noch nicht sichtbaren Möglichkeiten herausspüren. Er muss mit seinem inneren Auge, seiner Intuition, schauen, was noch nicht sichtbar ist. Er muss damit über die Alltagsempirie hinausgehen, darf sich nicht mit den testmässig feststellbaren Fakten, mit den empirischen Verhaltensweisen, Charakterzügen, Reaktionen begnügen, muss geheime Entwicklungstendenzen erraten und Möglichkeiten wittern, die einmal Realitäten werden könnten. Verzichtet er darauf, so nagelt er das Kind auf einer bestimmten Stufe fest und verbaut ihm sein Wesentlichstes, die Zukunft. Er muss ein Organ haben für den entwicklungsmässig fliessenden, auf die Verwirklichung einer individuellen Entelechie gerichteten Charakter des kindlichen Seelenlebens. Er wird das Kind nie nur nehmen dürfen, wie es ist, sondern auch wie es sein könnte und einmal sein wird. Die Entwicklungstendenzen im Kind auf zukünftige Verwirklichung hin sprechen also seine imaginativen Fähigkeiten an, seine Intuition, seine Phantasie. Ein Wort von Hattingbergs variierend, könnte man sagen, er wolle es «sehen, wie Gott es gemeint hat». Indem der Lehrer dem Kinde hilft, seine Entelechie, sein Inbild zu verwirklichen, realisiert er auch selber seine schönsten gestalterischen Kräfte. Er verwirklicht sich im Unterricht auch selbst. Die vom Kind ausgehenden Appelle an seine gestalterische Leistung bewahren ihn vor Erstarrung.

4. Das Kind ist das lebendigste Geschöpf, das wir kennen. Es lebt in einer traumhaften, magisch-animistischen Welt, einer Märchenwelt mythischer Bilder. Wenn wir wissen wollen, was Leben heisst, müssen wir uns nur in das Gehaben eines gesunden Kindes versenken, wie es quillt und pulsiert vor unermüdlicher motorischer wie seelenhafter Lebendigkeit. Ganz hingegeben allen Eindrücken, schwimmt es im grossen Leben der Menschen, der Natur, des Kosmos mit. Dieses grosse Leben fliesst unaufhörlich durch sein eigenes kleines Leben hindurch und trägt es. Das ist auch für den unverbildeten Erwachsenen das Beglückende an dieser Seinsform,

dieses ständige volle Dabeisein bei den Dingen, die nicht als Gegenstände, sondern als Seelenwesen, als Geschöpfe erlebt werden. Ähnliches kennt der Erwachsene nur noch im Weben des Traumes, der Phantasie, des künstlerischen Schaffens. Das Kind aber ist noch ganz drin in dieser Welt. Deshalb kann es dem Erwachsenen zur Lebensquelle werden. Wer aus dem Born des Lebens schöpfen will, wendet sich ans Kind. Hier findet er Heilung von den Verwüstungen der entseelenden rationalistischen Zivilisation. Hier begegnet ihm das, was ihm kein Wissen, kein Können und kein Erfolg zu geben vermögen. Märchen- und Mythenquelle sprudelt hier, die jeder braucht, der nicht verkümmern will. Er findet hier das Gegengewicht gegen Materialismus und Mechanismus.

5. Die Anschmiegsamkeit des Kindes appelliert an die Führungsqualitäten des Erwachsenen.

4. «Vaterlehrer» und «Mutterlehrer»

In der Gestaltung der Beziehungen zum Kind können wir nun zwei Lehrertypen unterscheiden, den Vater- und den Mutterlehrer. Der *Vaterlehrer* gestaltet den Unterricht aktiv mittels Disziplin, Training, Anregung, Korrektur; er stellt Anforderungen und wird, wenn nötig, auch energisch durchgreifen, was alles möglich ist, ohne der Eigenart des Kindes Gewalt anzutun, wenn es nämlich vom Entwicklungsgesetz des Kindes beherrscht ist. Der Vaterlehrer führt und bestimmt.

Der *Mutterlehrer* geht weniger aktiv vor. Statt zu führen, schafft er dem Kinde den Raum, innerhalb dessen es sich entfalten kann, im Idealfall einen hellen, von Güte durchwärmten Raum. Dieser Erziehertypus wird dem Kinde alles das schenken, was es zu seiner Entwicklung braucht, nicht was es will, sondern wessen es, wieder im Hinblick auf seine künftige Entwicklung, bedarf. Er schafft vornehmlich eine Atmosphäre der Geborgenheit, während der Forderungscharakter der Erziehung im Hintergrund bleibt. Während der Vaternotyp schlummernde Begabungen weckt, schafft der Muttertyp die nötige seelische Voraussetzung dafür. Der Vaternotyp wirkt führend, der Muttertyp tragend, der Vaternotyp fordernd und stimulierend, der Muttertyp fördernd und gewährend. Der Vaternotyp setzt mit seinen Zöglingen geradlinig ein Ziel durch; der Muttertyp lässt dies Ziel sich selbst verwirklichen, indem er einen tragenden Wurzelboden schafft. Die Gefahren dieser Typen bestehen einerseits in Autoritarismus, Vergewaltigung, Ueberforderung, andererseits in Laxheit, Verschwommenheit, Ziellosigkeit.

Auch der männliche Lehrer kann seine mütterlichen Züge haben, sollte es sogar, sollte in einem gewissen Sinne Vater und Mutter zugleich sein können. Dasselbe gilt umgekehrt für die Lehrerin. Dennoch wird jeder einzelne Erzieher das Uebergewicht entweder auf der einen oder andern Seite haben; es ist von entscheidender Wichtigkeit, dass er wisse, wie stark bei ihm die eine und die andere Seite sei, und dass er ihr Kräfteverhältnis abschätzen lerne. Er wird dann sein Verhalten bewusst regulieren können, wird wissen, wo seine Stärke liegt, und sie zweckmässig einsetzen. Dieses Stück Selbstbeurteilung ist nötig, damit der Erzieher sich nicht nach einem nicht ihm selbst gemässen Ideal orientiert. Es wäre sinnlos, würde ein ausgesprochen mütterlich gewährender Typ sich ein männliches Ideal zum Vorbild nehmen und nun versuchen, zu fordern, zu stimulieren, mitzureissen, zu beflügeln oder eine Diszi-

plin anzustreben, die vielleicht beim Muttertyp, der ganz andere Möglichkeiten hat, die Ordnung aufrechtzuerhalten, ganz überflüssig ist. Regelzwang, Pedanterie, Humorlosigkeit, Härte könnten die Folge sein. Denn wer sich selbst vergewaltigt, vergewaltigt auch das Kind. Deshalb sagt Bernfeld: «Der Erzieher steht vor zwei Kindern, dem zu erziehenden vor ihm und dem verdrängten in ihm. Er kann gar nicht anders, als jenes zu behandeln, wie er dieses erlebte.» Umgekehrt würde der väterliche Lehrer, wenn er sich dem Muttertyp angleichen wollte, in ein ungutes Werben um das Kind verfallen, würde weich und nachgiebig werden und auf diese Weise um seine Autorität kommen.

Der Dualismus zwischen Vater- und Muttertum, der sich bis zu voller Gegensätzlichkeit und Ausschliesslichkeit auswachsen kann, zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Erziehungswesen. In den verschiedensten Formen und Erziehungsstilen begegnen wir immer wieder dem Vater oder der Mutter, bald mehr, bald weniger ausgeprägt, aber immer deutlich erkennbar, ähnlich wie wir auch in Tiefenpsychologie und Psychotherapie dauernd mit den überragenden Archetypen und imagines von Vater und Mutter konfrontiert werden. Wir begegnen ihnen z. B. wieder in dem Unterschied zwischen pädagogischem Handeln im engeren Sinn, das den Aufbau von Verhaltensweisen, Gesinnungen, Lernvermögen, Haltung bezweckt, und dem psychagogischen Vorgehen, welches auf die Selbstregulierungskräfte im kindlichen Seelenleben das Hauptgewicht legt, oder in dem Gegensatz zwischen der pädagogisch-betriebsamen und der Laisser-faire-Persönlichkeit.

Auch die Auseinandersetzung um autoritäre oder freiheitliche Erziehung berührt sich aufs engste mit der Frage, ob in der Erziehung das väterliche oder das mütterliche Element den Ausschlag geben solle. Gerade an diesen beiden Erziehungsstilen können wir aufs deutlichste erkennen, wohin die Uebersteigerung des väterlichen oder des mütterlichen Prinzips führt. Die autoritäre Erziehung neigt, wo sie allzu ausschliesslich vorherrscht, zu willkürlichen Wertsetzungen. Im Klassenzimmer herrscht eine gereizte Stimmung. Der Lehrer ist gezwungen, nach dem altrömischen Grundsatz aller Diktaturen vorzugehen: «divide et impera». Autoritär geführte Schulklassen zeichnen sich durch den Mangel an echten Beziehungen der Schüler untereinander aus sowie durch viele Aussenseiter und «schwarze Schafe». Ordnung und Disziplin werden unter diesen Umständen immer als etwas Fremdes, gegen den Zögling selbst Gerichtetes erlebt werden. Im freiheitlichen Stil hingegen finden wir dort, wo er in sein Extrem, den Laisser-faire-Stil, übergeht, einen Wertrelativismus, der das Bewusstsein von der Unbedingtheit gewisser Forderungen gar nicht aufkommen lässt. «Kooperation» und «Spielregel» treten als Grundbegriffe an die Stelle von Wertverbundenheit und Wertverpflichtung (Ruppert). Derselbe Grundsatz wird von H. Anderson durch die Gegenüberstellung von dominativem und integrativem Verhalten bezeichnet. Dominatives Verhalten löst nach Anderson Widerstände, Trotz und Aggression, Angst usw. aus.

Die beiden der väterlichen und der mütterlichen Erziehung entsprechenden Stile wurden in Amerika auch experimentell erforscht. K. Lewin, R. Lippit und R. K. White bildeten aus Mädchen und Knaben von 10 bis 11 Jahren zwei Gruppen und unterstellten die eine einer autoritären, die andere einer demokratischen

Führung. Die demokratische Gruppe wählte ihr Betätigungsfeld frei, die autoritäre Gruppe wurde angewiesen, das zu tun, was die demokratische Gruppe jeweils gewählt hatte. In der autoritären Gruppe herrschte das Bestreben, einander den Rang abzulaufen, während sich in der demokratischen Gruppe ein fröhlich-wirhafter Geist der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe regte. Auch in der Leistung blieb die autoritäre Gruppe hinter der demokratischen zurück; sie war unproduktiver und primitiver, das Zusammenleben störungsreicher, konflikthafter, die Disziplin schwieriger. Wo aber die Autorität restlos nivelliert war und man die Dinge einfach treiben liess, da baute sich der Leistungswille vollständig ab. Eine Ueberwindung des anscheinend unversöhnlichen Gegensatzes zwischen autoritärer und freiheitlicher Erziehung findet im Erziehungsstil der Ehrfurcht statt, wo Respekt nicht für die Person des Lehrers, und weil er der Stärkere ist, gefordert wird, sondern für bestimmte allgemeingültige Werte, die er vertritt. Ihnen gegenüber soll Ehrfurcht walten; dem Lehrer als Person gegenüber aber sollen Kritik, Widerspruch und freiheitliches Gebaren erlaubt sein. Der Lehrer, der Respekt für Werte fordert, wird nie drückend wirken, weil nicht seiner Person und Position Gehorsam geschuldet wird, sondern einer objektiv gültigen Realität, der auch er selbst sich beugt.

Väterliche und mütterliche Erziehung lässt sich auch begreifen in der Gegenüberstellung von fordernder und verstehender Erziehung. Ruppert sagt dazu: Dass Verstehensstärke Forderungsstärke aus- und Forderungsschwäche einschliesst, ist das Unnormale. Wer «weich» wird, das zu fordern, was gefordert werden muss und kann, der versteht eben schlecht und nicht in der rechten Weise. Verstehen und Fordern bedingen einander. Wahre Erziehung wird also bald verstehendes Fordern, bald forderndes Verstehen sein. Oft wird vor allem der väterlich eingestellte Erzieher Forderungen stellen müssen, die der Zögling als nicht zumutbar erlebt. Der Erzieher wird dann das reife Selbst des Schülers gegenüber seinem realen Selbst vertreten. Dieses stellvertretende Fordern kann nur in tiefem Einverständnis geschehen. Die angemessene Antwort auf eine auf diese Weise gestellte Forderung nennen wir Gehorsam. Die gleiche Frage hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Fordern und Verstehen erhebt sich übrigens auch in Tiefenpsychologie und Psychotherapie. Wie wir in unserem Buch «Psychologie und Sittlichkeit»^{*} ausführten, ist der sittliche Appell erst das Letzte, das den Menschen auf die Stufe seines wahren Selbst führt. Der väterliche Erzieher vertritt einen objektiven Wert. Wird dieser missachtet, so erfolgt Befremden. Dieses kann eines der stärksten Erziehungsmittel werden. Wo Forderungen nur aus einem tiefen Verständnis des Zöglings, letztlich also aus der pädagogischen Liebe heraus, erhoben werden, und nur gewährt wird, wenn gewisse grundlegende Forderungen diskussionslos erfüllt sind, haben wir als Einheit von Fordern und Verstehen den Erziehungsstil der Güte (Ruppert). Kennzeichnend für diesen Erziehungsstil ist etwa die Art und Weise, wie das Lob gehandhabt wird. Jeder Fortschritt des Zöglings ruft die freudige Bejahung des Lehrers auf den Plan. Aus warmem Miterleben der Leistungen heraus wird er mit Lob nicht sparen. Das Kind muss aber spüren, dass nur die echte Leistung gelobt wird. Das Lob mag einen erzieherischen Zweck verfolgen, es mag ein pädagogisches Vehikel sein, es muss aber doch auch

^{*} Vgl. K. Wolff, Psychologie und Sittlichkeit, Stuttgart 1958.

immer zugleich der wirklichen Ueberzeugung des Lehrers entspringen. Mütterliche Wärme und väterliche Sachlichkeit halten sich dann die Waage.

Entartungsformen sind ausser der schon geschilderten autoritären Erziehung der Erziehungsstil der Sorge und der entmutigende Erziehungsstil. Der Erziehungsstil der Sorge entsteht, wenn das väterliche Element zu kurz kommt und das mütterliche überbietet. Die Mutter überschwemmt das Kind mit Anteilnahme und Zärtlichkeit, mit masslosem Gewähren, Geben und Sichgeben. Es erhält soviel an Behütung und Hilfe, dass Erziehung schliesslich zur Bedürfniserweckung wird. Dadurch verfälscht sich der Realitätssinn des Kindes. Verwöhnte Kinder sind schlecht auf die Wirklichkeit vorbereitet, kapitulieren vor Widerständen und können nicht warten und verzichten. Wir kennen alle diese launischen, verspielten, eigensinnigen, unselbständigen und aggressiven Kinder. Oft schlägt die verwöhnende aber auch in versagende Erziehung um. Letztere kann aber auch geradezu aus einem Erziehungsprinzip herauswachsen: Aus der Grundstimmung der Askese, der Selbstbescheidung, der Pflichterfüllung. Nicht selten besteht als Motiv einfach der Wille zur Macht, das Ueberlegensein, beherrschen und zwingen Wollen oder gar die sadistische Lust, Eigenleben zu zerstören und willenlos abhängig zu machen, oder auch Rachegefühle. Damit wird dem Kind das Kindsein genommen. Die schöpferischen Kräfte seiner Phantasie werden in leere Tagträumereien abgelenkt oder dienen dem Aufbau einer raffiniert-taktischen, gefühlkalten Daseinsbewältigung. Spielen und Gestalten werden vom harten Muss erstickt. Dem Kinde wird demonstriert, dass es Geborgenheit nicht geben kann, sondern nur den eigenen ichbestimmten Vorsatz und Willen. Auch diese unmenschliche Erziehungsweise entspringt im Grunde der Sorge, nämlich der Lebensangst, der Vertrauens- und Glaubenslosigkeit. Sie führt schliesslich zu einem Uebermass an Strafe, Tadel, herabsetzenden Bemerkungen und moralisierender Kritik. Sie entmutigt.

Vater- und Muttertum sind nun aber nur die naturhafte, die biologische Grundlage des Erzieherberufs. Der Erzieher ist anderes und mehr als Vater und Mutter für die Kinder. Es fehlen in der Schule das gemeinsame Milieu, die Familientradition, die Schicksalsgemeinschaft, die biologische und erbmassige Verbundenheit. Die Distanz zum Kind ist grösser, das Verhältnis objektiver, neutraler, sachlicher, die triebhaften Momente, wie sie vor allem zwischen Mutter und Kind spielen, fehlen. An ihre Stelle tritt nun ein anderes, ein geistiges Moment. Der Lehrer darf sich nie allein auf seine instinktiven väterlichen und mütterlichen Regungen verlassen, er darf nicht unreflektiert, spontan, naiv handeln, wie dies die Eltern dürfen, sondern muss seine Handlungsweise mit Bewusstsein durchdringen. Wohl ist die Gefühlssphäre die Materie, aus der sich seine Handlungen speisen; die Gefühle dürfen aber nicht unbewusst in die Schulstube hereinwirken, sondern müssen gelenkt sein. Er muss ihre Dosierung, ihre Wirkung auf das einzelne Kind kennen, muss aber auch wissen, welchen Komplexen und Motiven sie bei ihm selbst entspringen. Es handelt sich also um bewusste geistige Fruchtbarmachung der biologisch begründeten väterlichen und mütterlichen Eigenart. Der Lehrer ist ein vergeistigter Vater bzw. Mutter. Er setzt die Gefühle, die ihm auf Grund seines Vater- oder Mutterseins zufließen, bewusst ein. Eine Frau, die nur eine gute Mutter ist, ist eine schlechte Lehrerin, und dasselbe

gilt für den Mann. Der Erzieherberuf setzt Verwurzelung in Vater- und Muttertum, zugleich aber dessen Ueberwindung voraus.

Daraus ergibt sich die Forderung, dass der Erzieher sich seiner eigenen Reaktionen bewusst sei, dass er ihre Herkunft aus seiner eigenen psychischen Konstellation, aus seiner Vorgeschichte, dass er ihre Verflechtung mit seinen aktuellen und vergangenen Konflikten kenne. Nur so kann er die nötige Distanz zu seiner eigenen Gefühlssphäre finden, so dass er nicht in Gefühlsverwicklungen hängenbleibt und unkontrollierten Regungen unterliegt, so dass mit einem Worte nicht die Gefühle ihn haben, sondern er sie leitet. Er muss sich selbst mit seinen Konflikten, Eigenarten, neurotischen Zügen als Instrument betrachten lernen. Dann wird er, weil er sich von sich selbst zu distanzieren gelernt hat, dem Kinde auch nicht mehr als absolute, erdrückende Macht vorkommen.

Man hat, um diese Bewusstwerdung zu garantieren, die Forderung einer allgemeinen Lehranalyse für Lehrer erhoben, das heisst einer zu Ausbildungszwecken durchgeführten tiefenpsychologischen Durchhellung. So wünschbar dies wäre, so wird sie sich kaum je allgemein durchführen lassen. Auch hier wird, wie überall, das Entscheidende der Initiative des Einzelnen überlassen bleiben müssen.

In der Schule handelt es sich um Bildung durch Lehre. War in der Form des Pflegens, die man als häusliche mütterliche Erziehung bezeichnen kann, die pädagogische Grundhaltung ganz dem Kinde zugewandt, so tritt hier, auf der Stufe des Lehrens, eine Bezogenheit auf die Sache hinzu. Im weiteren Fortschreiten des Schulunterrichts verlegt sich der Akzent mehr und mehr auf die Sache. Geht darob die persönliche Beziehung zum Kind verloren, haben wir den einseitigen Typ des Paukers vor uns (Vohwinkel). Caselmann unterscheidet den *paido*- und den *logotropen* Lehrer. Es ist klar, dass der väterliche Lehrer immer eher *logotrop*, der mütterliche eher *paidotrop* sein wird.

Dass auch dem Kinde, je älter es wird, die Sache, der Stoff um so wichtiger wird, zeigt eine amerikanische Statistik. P. Witty analysierte 1200 Aufsätze über das Thema «Der Lehrer, der mir am meisten geholfen hat». In Deutschland verarbeitete Aibauer in ähnlicher Weise 3000 Aufsätze von Volks- und Berufsschülern im Alter von 11 bis 20 Jahren. Neben gleichbleibenden Forderungen an den Lehrer, wie Güte, Verständnis, Frohsinn, Geduld, Ausgeglichenheit, Disziplin, treten doch bei den einzelnen Altersklassen charakteristische Unterschiede zutage. Bis zum Einsetzen der Pubertät wünschen sich die Kinder keinen sachlich-strengen Lehrer. Mit der Pubertät beginnt die Zeit des stürmischen Hinausgreifens über die Räume der Kindheit, des Schwärmens, der abenteuernden Phantasie und der kriegerisch-kämpfenden Spiele. Jetzt verlangen die Schüler von ihrem Lehrer, dass er fähig und bereit sein soll, diese Entdeckungsfahrten mitzumachen. Die Forderung der Gerechtigkeit und der menschlichen Reife wird besonders wichtig. Zudem will der Schüler jetzt zunehmend mehr als Eigenwesen respektiert werden.

5. Der pädagogische Eros

Wir sind im vorhergehenden auf den Zentralbegriff der pädagogischen Liebe gestossen. Mit der Liebe steht es ja so, dass niemand sie genau definieren kann, und doch jeder weiss, was mit dem Wort gemeint ist. Wir kennen

Liebe als Agape, als Eros und Sexus. Wenn wir von pädagogischer Liebe sprechen, so dürfte zunächst so viel klar sein, dass sexuelle Strebungen im eigentlichen Sinn hier nichts zu suchen haben. Sowie greifbare körperliche Reaktionen auftreten, ist die Grenze überschritten, die den Eros vom Sexus trennt, ebenso überall dort, wo ein starker Drang zu körperlicher Berührung und Nähe sich meldet.

In anderer Richtung wird die Grenze dort überschritten, wo ein einzelnes Kind die Gedanken und Gefühle des Lehrers gefangenhält. Auch damit ist ein Uebergang zu der sexuellen Einstellung gegeben, eine Einstellung auf Besitzergreifen, Gewinnen, Erobern, Verführen, auf eine Partnerbeziehung der Ausschliesslichkeit, wie sie in der Sozialform der Ehe am radikalsten verwirklicht ist. Der Lehrer nimmt das Kind zunächst psychisch in Besitz. Er bildet damit eine festgeschweisste Zweiergruppe, die sich aus dem übrigen Klassenkollektiv heraushebt, macht aus dem Kind den Prinzregenten und gewöhnt es an Star- und Favoritenallüren. Am schlimmsten ist dies für das bevorzugte Kind selbst. Die andern mögen es beneiden, bewundern oder befeinden, sie werden vielleicht nicht den optimalen Schulerfolg haben; aber darüber hinaus wird ihnen kaum Schaden erwachsen. Wir erkennen daraus ein weiteres Charakteristikum der pädagogischen Liebe: sie tendiert weder auf Ausschliesslichkeit noch auf Bemächtigung. Sie bejaht zwar das Kind in seiner individuellen Eigenart, sieht es aber doch zugleich immer auch im Rahmen der Gruppe und liebt auch diese als Ganzes mit einer Art umfassenderer Liebe, als ganzheitliche Gestalt, die mehr ist als nur die Summe ihrer Einzelglieder und die einen Organismus eigener Art darstellt, ein Ordnungsgefüge, in dem ein Glied das andere bedingt und darauf angewiesen ist, das Schwache auf das Starke, das Starke auf das schwarze Schaf, das Kluge auf das Fleissige bezogen ist, das Fleissige auf das Freche, und das Selbständige zum Führer des Gutmütigen wird und dessen ungelebte Regungen übernimmt, um sie gleichsam stellvertretend zu leben, wo das schwächliche Kind sich an das robuste anschliesst, um von ihm beschützt zu werden, das hässliche an das wohlgestaltete usw. Der Lehrer kann das faszinierende Spiel der Affinitäten und Abstossungen verfolgen, die Cliquesbildungen, ihre Umschichtungen und Entwicklungen. Er sieht, wie ein dazu prädisponiertes Kind zum Sündenbock gestempelt wird, aber nicht nur, weil es sich dazu eignet, sondern weil die Klasse einen solchen braucht, und wie ein anderes Kind stillschweigend und unisono zum Leithammel ernannt wird, wiederum aus einem inneren Bedürfnis der Gruppe heraus. Er beobachtet, wie jedes Kind nach seiner inneren Konstellation in die Rolle eintritt, welche die Gruppe nach gruppenpsychologischen Gesetzen für es bereithält, wie aber die Rollen wechseln und sich vertauschen können. Einzelne Glieder übernehmen stellvertretend Funktionen der Gesamtgruppe und leben sie. So braucht jede Klasse ihr schwarzes Schaf, dem sie die Darstellung und Realisierung ihrer verachteten und schlimmen Neigungen übertragen kann, und das seine Gruppenpflichten gröblich verletzen würde, wenn es sich anständig aufführte. Sie braucht auch ihren Dummkopf, oft eine sehr beliebte Figur, die sie dem Lehrer wiederum stellvertretend für die Dummheit der ganzen Klasse als Opfer zum Frass vorwerfen kann, wie man in früheren Zeiten den Gott durch ein Menschenopfer, das man im übrigen sehr ehrenvoll behandelte, be-

schwichtigte. Fällt aus irgendeinem Grunde in einer Gruppe etwa der Sündenbock aus, so muss ein neuer geschaffen werden, oder die Eigenheiten des verschwundenen werden von der Klasse übernommen. In psychotherapeutischen Gruppen z. B. kommt es vor, dass nach dem Verschwinden eines solchen Gruppengliedes andere sogar seine Sprechweise übernehmen.

Solcher Art also, so vielfältig verflochten und gegliedert, ist der Gesamtorganismus, dem der Lehrer als einer ganzheitlichen Gestalt gegenübersteht. Und auch ihr gilt seine Liebe, nicht nur dem Einzelwesen. Belustigt oder gefesselt wird er die Beziehungen und ihre Verschiebungen bemerken, die Rolle, die der einzelne Schüler darin übernimmt, auf seine Charakterstruktur zurückführen, sich die Gründe überlegen, warum gerade er und nicht ein anderer diese Rolle zugewiesen bekommt, die familiäre Konstellation bedenken, die da vielleicht ausschlaggebend ist, in Extremfällen korrigierend eingreifen.

Ich meine nun, dass der pädagogische Eros sich im Gegensatz zum sexuell bestimmten Eros dadurch auszeichnet, dass er, auch wo es sich um Einzelunterricht handelt, bereit ist, das Kind nicht nur als Einzelwesen, sondern auch als Glied eines Kollektivs und dieses mit ihm zu lieben. Grundsätzlich ist die pädagogische Liebe immer auch für eine schon existierende oder wenigstens mögliche Gruppe offen. Dadurch unterscheidet sie sich von der sexuell betonten Liebe; dadurch geht sie aber auch über die naturhafte Liebe der Eltern, vor allem der Mutter, zum Kind hinaus. Wir erkennen in diesem Tatbestand einen Ausdruck des geistigen Charakters dieser Liebesform. Sie berührt sich in diesem Punkt mit der geistigsten Liebe zwischen Menschen, der Agape, der ja auch, unabhängig von Naturgegebenheiten, jeder zum Nächsten werden kann.

Wenn Künkel von seinem religiös bestimmten individual-psychologischen Standpunkt sagt, das Kind gehöre nicht den Eltern, sondern dem Leben, so gilt dies erst recht für den Lehrer. Auch er hat keinen Besitzanspruch auf das Kind, das ihm anvertraut ist. Er darf es nicht nach subjektiven Kriterien, Idealen, nach seiner persönlichen Weltanschauung prägen wollen, und seien sie noch so hochstehend. Er darf es nie in seinen eigenen individuellen Vorstellungskreis hereinziehen wollen. Es soll ihm nicht «sein» Kind, seine Schöpfung werden. Das Kind ist als Eigenpersönlichkeit keimhaft schon gegeben, der Lehrer findet es also als solche vor und muss mit ihr rechnen. Seine Liebe ist also keine besitzergreifende, sondern eine anregende, weckende, stimulierende, oder eine Halt und Mitte gebende und bergende Liebe. Prägende Erziehung hat erst später ihren Platz, dann nämlich, wenn der junge Mensch auf der Suche nach Leitbildern bereits imstande ist, sich seinen Prägestempel selber auszulesen, diesen Einfluss anzunehmen und jenen zu verwerfen, also, grob gesprochen, erst im Gymnasium.

Wo das Kind vom Staat, der Schule, dem Elternhaus als Eigentum betrachtet wird, mit dem man nach Belieben schalten kann und auf das man ein verbürgtes Recht hat, zeigen sich bald die verhängnisvollsten Folgen. In zwei gut bekannten, bezeichnenderweise beidemale hochgradig patriarchalisch bestimmten Staatsgebilden, wo die patria potestas über die Kinder praktisch unbegrenzt war und sogar die Todesstrafe vorsah, ist dies deutlich zu verfolgen: im alten Rom und in Preussen. Es ist wohl nicht übertrieben, zu sagen, dass der brutale Imperialismus dieser Völker seine Wurzel in

einer Erziehung hatte, die das Kind wie eine Sache behandelte, mit Zwang und Angsterzeugung operierte und die intellektuelle Bildung verachteten Sklaven oder unterbezahlten Schulmeistern überliess.

Dass die pädagogische Liebe immer auch der Gruppe gilt, ergibt sich mit Notwendigkeit daraus, dass die Persönlichkeit des Kindes noch nicht als profiliertes Eigenwesen gegen die anderen abgegrenzt ist, sondern nach allen Seiten offensteht. Noch weniger als den Erwachsenen kann man es als für sich stehendes Einzelwesen nehmen. Es ist noch in erster Linie Funktion und Resultante seiner Umgebung.

Daraus ergibt sich eine weitere Schwierigkeit für den Erzieher. Wir sahen schon, dass er die Spannung zwischen dem jetzigen Sosein des Kindes und seinen intuitiv ersichtlichen Zukunftsmöglichkeiten auszuhalten hat. Jetzt kommt noch die Spannung zwischen dem Eigenwesen des Kindes und seinem Eingebettetsein ins Kollektiv hinzu. Wir sehen, dass die pädagogische Liebe am Widerspruchscharakter, der allem Geistigen eignet und wodurch es sich von den konfliktfreier und einfacher strukturierten Naturformen der Liebe unterscheidet, teil hat. Das Kind in seiner Zukunftsbezogenheit – das Kind in seiner Gruppenbezogenheit –, er darf es nie nur so nehmen, wie es sich gerade gibt, und muss in seinem Denken und Handeln die empirische Realität «Kind» ständig transzendieren.

Der geistige Charakter dieser Liebe bringt es mit sich, dass nicht jede gute Mutter, nicht jeder gute Vater auch ein guter Lehrer ist. Väterlichkeit und Mütterlichkeit sind zwar die biologischen Grundlagen des Erzieherberufs; dieser bedarf aber darüber hinaus der geistigen Fundierung. Mit Güte, Gemütswärme, Instinkt ist es nicht getan, sondern wie mit Wissen und der Kenntnis pädagogischer Kunstgriffe und Regeln. Das findet in der Tatsache Ausdruck, dass die Notwendigkeit eines systematischen Trainings für den werdenden Pädagogen heute allgemein anerkannt ist. Kenntnisse in Philosophie und Tiefenpsychologie sind für den Lehramtskandidaten unerlässlich. Er muss wissen, was er tut und warum er es tut, anders als die Mutter, die sich auf ihren Instinkt verlassen kann. Er hat sich mit den verschiedenen pädagogischen und psychologischen Theorien auseinanderzusetzen. In allem, was er tut, soll er bewusst vorgehen. Hier ist auch ein Wort über das Studium psychologischer und pädagogischer Literatur zu sagen. Man begegnet in Laienkreisen gelegentlich einer gewissen Geringschätzung der Theorie. Mütter, die ihre Kinder mit Geschick aufziehen, können den Nutzen theoretischer Abhandlungen nicht einsehen und meinen, es gehe auch ohne theoretisches Wissen, sogar besser als mit, denn es verwirre einen nur, und der berühmte «gesunde Menschenverstand» sage einem schon, wie man sich zu verhalten habe. Oft liegt darin ein gewisses Ressentiment gegen den Lehrer als solchen, sei es als Folge eigener Schulerinnerungen, sei es deshalb, weil der Lehrer der böse Mann ist, der der Henne ihre Küchlein unter den Flügeln weg- und unter seine eigenen Fittiche nimmt. Der Lehrer teilt hier das Schicksal des Psychotherapeuten oder des Pfarrers: Jeder Laie weiss es besser, weil schliesslich jeder einmal Kind war, zur Schule gegangen ist, eine Seele und einen persönlichen Gott hat. Das darf uns aber nicht irremachen. Es geht um Bewusstheit und geistige Distanz des Erziehers, die es ihm ermöglichen, sich von emotionalen Bindungen und Verstrickungen

freizuhalten, ohne an Gefühlswärme einzubüssen. Mancher Mutter täte etwas von dieser Distanz zu ihrer eigenen instinkthaften Mütterlichkeit auch gut; es gäbe dann vielleicht weniger Mutterdomination in der Welt.

Auch der französische Pädagoge Hubert betont sehr stark den geistigen Charakter des pädagogischen Eros. Seine Auffassung kommt unserer Meinung, wonach die pädagogische Liebe durch die Bezogenheit auf Einzelkind und Klasse zugleich gekennzeichnet ist, sehr nahe. Er führt aus, dass die alte Pädagogik nur die Beziehungen des Lehrers zum Einzelschüler kannte. Aber, fährt er fort, jede Klasse hat ihre besondere Physiognomie, die ebenfalls ernst genommen sein will. Die Gruppe hat ihre eigene Solidarität, ihren Stolz, ihre Traditionen, ihre Disziplin, ihre Sanktionen und Verspottungen, ihre Moral und ihr Recht, ihre Führer, ihre «souffre-douleurs», gelegentlich ihre «réfractaires». Sie tritt anderen Gruppen gegenüber geschlossen und feindlich auf. Sie ist wie ein Organismus gegliedert in Untergruppen, Geheimgesellschaften, Banden. Sie besitzt eine dreifache Moral: gegenüber dem Lehrer, gegenüber den eigenen Gliedern, gegenüber anderen Gruppen.

Wir müssen noch einmal auf unsere Unterscheidung zwischen Vaterlehrer und Mutterlehrer zurückgreifen. Wir können sie nämlich zwanglos mit den beiden Wesensmerkmalen der pädagogischen Liebe in Zusammenhang bringen. Die dem Einzelnen zugewendete Seite des pädagogischen Eros entspringt der väterlichen Komponente des Eros, die der Gruppe zugewendete der mütterlichen. Deshalb ist in der väterlich-autoritär gelenkten Gruppe die Favoritenbildung häufiger, ebenso erotische Komplikationen, denn diese Komponente der Erziehung tendiert auf Akzentuierung und Förderung des starken Einzelindividuums nach dem Leistungsprinzip. Die Masse der durchschnittlich Begabten ist nur der Hintergrund, vor dem sich der auserwählte Einzelne besonders deutlich heraushebt. Bemerkenswerterweise finden wir diese Einstellung besonders häufig bei intellektuellen, stark maskulinisierten Frauen, die nur mit ein paar intelligenten Schülern arbeiten und den Rest Rest sein lassen. Die vermännlichte Frau zeigt eben die männlichen Züge meistens in überspitzter Form, so dass man an ihr die Gefahren der männlichen Denkart wie an einer Karikatur besonders deutlich ablesen kann. Wir können auch sagen, dass der väterliche Lehrer das aristokratische Prinzip in der Erziehung vertritt, der mütterliche das demokratische.

Diese väterliche Einstellung bedarf nun der mütterlichen Ergänzung, damit aus dem individuell bezogenen Eros der auch auf die Gruppe bezogene echte pädagogische Eros werde. Damit dies zustande kommt, muss der Lehrer sein gegengeschlechtliches Inbild in sich entdecken. Er muss seine gegengeschlechtliche Seite realisieren und integrieren. Für den Mann bedeutet das: Berücksichtigung von Intuition, Phantasie, Gefühlswerten, für die Frau: Selbsterziehung zur Sachlichkeit. Jeder Erzieher sollte seinen Kindern als ein mann-weibliches Paar entgegentreten, denn er ist geistiger Repräsentant beider Eltern. So ergeht an ihn vom Beruf her die ständige Aufforderung, sich zur mann-weiblichen Ganzheit zu entwickeln. Sein Beruf bewahrt ihn vor Einseitigkeit und animiert ihn zu unablässiger Verwirklichung auch seiner gegengeschlechtlichen Züge. Nirgends ist der hundertprozentige Mann, aber auch das hundertprozentige Muttertier so fehl am Platz wie in der Schulstube.

6. Eros und Trieb

Wir sahen, dass die Tätigkeit des Lehrers an den Eros von der speziellen Form des pädagogischen Eros gebunden ist. Wir erläuterten ferner die Art und Weise, wie dieser in den biologischen Grundeinstellungen von Vater- und Muttertum ankert, somit neben seiner geistigen Seite eine Wurzel auch in die Triebssphäre senkt. Wir betonten aber zugleich, dass er dennoch von den Abkömmlingen der sexuellen Triebkräfte unterschieden werden müsse. Wo liegt nun aber die Grenze? Wir werden im folgenden versuchen, einige praktische Hinweise zu geben, wie der Gefahr sexueller Komplikationen von seiten des Lehrers vorgebeugt oder begegnet werden kann. Dies ist vor allem im Umgang mit Pubertierenden und besonders in der Kombination männlicher Lehrer und pubertierende Mädchen wichtig. Zuerst einige allgemeine Vorbemerkungen.

Niemand kann den Grad seiner eigenen Entflammbarkeit genau kennen. Die Seele des Pubertierenden ist wie Zunder. Der Erwachsene schreibt ihm unwillkürlich eine der körperlichen Entwicklung entsprechende charakterliche Reife zu. Dem Appell, der von daher den Lehrer trifft, gilt es zu widerstehen. Der Lehrer darf sich nicht zu gleichartiger Erwidern der Gefühle verleiten lassen. Gerade bei innerlich jung und flexibel Gebliebenen, bei gemütswarmen Menschen mit Sinn für Fröhlichkeit und Humor, also gerade bei guten Lehrern, ist diese Gefahr gegeben. Die Geltungssucht, die Koketterie, die Gefallsucht der Mädchen in den Entwicklungsjahren sprechen ihn an, ohne dass er sie vielleicht durchschaut. Er wird sich aber vergegenwärtigen müssen, dass eine erotische Neigung, die nicht auf gleiche Weise erwidert wird, zu einer grossen Triebkraft werden kann, freilich auch zu Trotz und Rebellion. Es liegt also in unserer Hand, die Verliebtheit, die Labilität, die Ueberschwenglichkeit, die Lebensfreude, Spontaneität und Originalität der jungen Mädchen für unsere pädagogischen Zwecke nutzbar zu machen, sie zu «sublimieren», indem wir sie weder zurückstossen noch ihnen entgegenkommen. Verliebtheit, Schwärmerei kann eine starke Triebfeder für den Lerneifer sein, wenn sie vom Lehrer in ihren Grenzen gehalten wird. Dem Lehrer zuliebe wird dann manches geleistet, was um der Sache willen vielleicht nicht getan würde. In diesem Alter ist ja auch die Empfänglichkeit für philosophische und religiöse Fragestellungen, für Natur- und Kunstschönheit besonders gross. Der Lehrer wird gut tun, sich bei diesem Alter auch vor harmlosen Gesten und Neckereien zu hüten, seine Schülerinnen nicht zu streicheln, nicht um die Schulter zu nehmen, sich nicht zu scherzhaften Balgereien verleiten zu lassen, den Mädchen nicht den Pullover zurechtzuzupfen, sie nicht zu Autofahrten einzuladen und überhaupt im privaten Verkehr mit ihnen zurückhaltend zu sein. Es liegt nahe, vom (männlichen) Lehrer auch die Ehe zu fordern. Aber auch eine glückliche Ehe ist kein unbedingter Schutz. Wir alle sind auf der Suche nach unserer eigenen Jugend, und irgendwo steckt diese Sehnsucht in uns allen, wie es in dem Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer ergreifend ausgedrückt ist:

*Verscherzte Jugend ist ein Schmerz
und einer ew'gen Sehnsucht Hort:
Nach seinem Lenze sucht das Herz
in einemfort, in einemfort.*

Im Aufblühen der jungen Frau erleben wir noch einmal die eigene Jugend und damit oft auch etwas, das die Ehepartnerin naturgemäss nicht geben kann.

Wo hört nun aber der erlaubte, ja notwendige Eros auf? werden Sie fragen. Wir stellen folgende Kriterien auf:

Der Uebergang vom pädagogischen zum sexuellen Eros ist gegeben:

1. wo sich Phantasien – auch nichtsexueller Natur – um ein Mädchen spinnen und der Lehrer sich einer Verliebtheit bewusst wird. Solche Phantasien sind als Alarmzeichen zu werten, denn sie entspringen immer einem triebhaften, ganz oder halb unbewussten Untergrund, auch wenn sie inhaltlich nichts Sexuelles bedeuten;
2. wo der Drang zur körperlichen Annäherung gebietend wird und man jede Gelegenheit zu Berührungen benützt;
3. wo einzelne körperliche Reize die Aufmerksamkeit fesseln, Beine, Brust, Gang, wo also nicht mehr das Lebens- und Entwicklungsschicksal des Kindes als Ganzes und das mit ihm zu erreichende Lehrziel im Vordergrund steht;
4. wo der Lehrer an sich selber sexuelle körperliche Reaktionen beobachtet;
5. wo das Mädchen unübersehbare Zeichen erotischer Verliebtheit zeigt.

Bei all dem muss man bedenken, dass in diesem Alter erotische und sexuelle Strebungen beim Mädchen noch weitgehend ungeschieden sind. Als Mann unterliegt man leicht der Versuchung, dem pubertierenden Mädchen erstens eine der männlichen ähnliche Sexualität zuzuschreiben, wie man sie von sich selbst her kennt, und zweitens ihm *überhaupt* sexuelle Regungen im eigentlichen Sinne zuzuschreiben. Eine umschriebene Sexualität gibt es aber bei der Frau und beim pubertierenden Mädchen schon gar nicht, von Ausnahmefällen abgesehen. Mit anderen Worten: Das Kind mag noch so aufgewühlt sein, es weiss doch nicht, was es will. Der *Erwachsene* muss es wissen, aber er muss es von seiner reifen Verantwortung und nicht vom Trieb her wissen. Er ist in der Gefahr, seine eigene, entwickelte Sexualität ins Kind zu projizieren. Er schreibt dem Kinde gern Fähigkeit und Willen zu erotischer Partnerschaft zu, die es niemals haben kann. Eine erotische Beziehung zu einem pubertierenden Mädchen muss auf jeden Fall, auch wenn sie weiter keine schlimmen Folgen hat, von innen heraus zur Enttäuschung führen. Man entdeckt plötzlich wieder das Kind in der vermeintlichen Frau. Man erkennt, dass man, ohne das Kind als Eigenperson ernst zu nehmen, lediglich seine Anima in es projiziert hat. Der pubertierende Mensch befindet sich in einer flüssigen, magmaartigen Verfassung, ist grenzenlos form- und beeinflussbar, nicht zu fassen und nicht festzulegen. Er zeigt keine festen Charakterzüge, alles ist wie zerschmolzen. Deshalb eignet er sich besonders gut dafür, dass der Erwachsene seine eigene Anima in ihn hineinsieht und sich darein verliebt. Immer aber, wenn wir Eigenes in Fremde hinein projizieren, entwickelt sich der Zustand der Faszination, denn alles ursprünglich zu uns Gehörige zieht uns unwiderstehlich an.

Wie kommen also diese sexuell-erotischen Schwierigkeiten in der Schule zustande? Wir können sie nach dem Gesagten auf vier verschiedene Wurzeln zurückführen:

1. Unbefriedigte Triebvalenzen, wie es sie in jedem Leben und in jeder Ehe gibt.
2. Diese Triebvalenzen setzen sich an etwas an, was zum Schulegeben gehört, an den Eros. Das Kind empfindet Vertrauen zum Lehrer und spürt umgekehrt seine Hilfsbereitschaft. Was ist verständlicher, als dass solches unversehens übergeht in lüsterne Spielerei?
3. Die Suche nach der eigenen Jugend.
4. Anima-Projektion.

Wenn nun ein Lehrer bei sich an einem oder mehreren der genannten Kriterien eine Gefährdung festgestellt hat – was soll er tun? Wiederum fassen wir die Gegenmassnahmen der Uebersicht halber unter verschiedenen Punkten zusammen.

1. Man prüfe sich selbst auf Motive und Einstellung. Liegt Anima-Projektion vor oder Suche nach eigener Jugend oder sonst etwas?
2. Wenn die Kriterien eine Verliebtheit ergeben, suche man in der eigenen Vergangenheit nach ähnlichen Fällen; man frage sich, an wen einen das Mädchen erinnert, man kehre in der Erinnerung in seine eigene Pubertätszeit zurück.
3. Man erinnere sich der Lehren der Tiefenpsychologie und vor allem der Entwicklungspsychologie, um sich durch die Erkenntnis zu ernüchtern, dass ein pubertierendes Kind kein reifer Partner sein kann.
4. Praktisches Verhalten:

a) Erst recht striktes Vermeiden jeder Berührung, aber auch jedes Alleinseins mit dem betreffenden Kind. Korrektheit in jeder Beziehung zum Zweck des Selbstschutzes.

b) Scheinbar im Widerspruch dazu: Nun ja nicht vor dem Mädchen davonlaufen, nicht versuchen, ihm auszuweichen, aber auch nicht vor sich selber so tun, als ob es einem nichts bedeutete. Im Gegenteil: auf eine bestimmte Weise sich erst recht mit ihm befassen. Es hat unser erotisches Interesse erregt: Das ist eine Tatsache, mit der man zunächst einmal rechnen muss. Also stehe man vor sich selber dazu! Man versuche, das Kind genauer kennenzulernen, sein Elternhaus, seine Entwicklung. Vielleicht ergibt sich Gelegenheit, unter irgendeinem Vorwand die Mutter aufzusuchen, und schon sieht alles ganz anders aus. Man sollte, ohne das Kind direkt anzufragen, soviel wie möglich über es in Erfahrung bringen. Warum z. B. nicht einmal ein Aufsatzthema geben, durch das man das Kind näher kennenlernen könnte? Nur keine Angst davor! Solche Massnahmen können nicht zur Vertiefung der Verliebtheit führen, sondern höchstens zu einer Entschärfung. Man kann ja nichts anderes herausbringen, als dass es ein Kind ist, und in dem Moment ist der Lehrer gerettet. Es findet dabei eine sogenannte Realitätskorrektur statt. Man stellt den erotischen Traum dem realen Menschen gegenüber. Oder man geht, anders ausgedrückt, von der sinnlichen zur ganzheitlichen Betrachtungsweise über. Hinter und jenseits der Verliebtheit findet man den einem anvertrauten Menschen, der einem nun nicht mehr erotisches, sondern psychologisches Objekt und schliesslich überhaupt nicht mehr Objekt, sondern Person im Schellerschen Sinne ist. Das kann man sich aber nicht nur einreden, das muss man finden, entdecken auf Grund konkreter Fakten. Die

Gefahr, dass man sich durch solche realistische Beschäftigung mit dem Mädchen erst recht in seine Verliebtheit verrennt, wäre nur bei einer erwachsenen Partnerin gegeben; nur bei einer solchen kann näheres Kennenlernen zu einer Vertiefung der sinnlichen Beziehung führen. Wir können die zu beobachtenden Regeln folgendermassen zusammenfassen: in körperlicher Hinsicht strikte Reserve, in psychischer Hinsicht gezielte aktive Bemühung um das Kind.

7. Angst und Aggression in der Schule

Aber nicht nur der Sexualtrieb, auch der Aggressionstrieb kann störend in den Unterricht hereinwirken. Man darf mit Sicherheit sagen, dass dort, wo die Schüler einen Lehrer wirklich plagen, so dass er dauernd nicht mit ihnen fertig wird, entweder er selber unbewusste Aggressionen gegen sie hegt, auf die sie ihrerseits ebenso unbewusst mit Aggressionen reagieren, oder dass, vielleicht noch häufiger, ein masochistischer Zug bei ihm vorliegt, der sein Verhalten infiltriert und unmerklich die latenten Grausamkeitsgelüste in den Schülern provoziert. Es sind ja meistens keine schlechten Menschen, denen das passiert, oft nicht einmal schlechte Lehrer, und die Erwachsenen, Kollegen und Eltern, haben Mühe, zu verstehen, warum sonst gutgeartete Kinder sich so benehmen und warum dem Lehrer die Aufrechterhaltung von Disziplin und Kooperation einfach nicht gelingen will. Sie finden mit anderen Worten keine sachlichen Gründe für den Mißstand. Der verfemte Lehrer braucht durchaus keine stossenden Eigenschaften zu haben, und offensichtlich lächerliche Züge entwickeln sich bei ihm oft erst sekundär, als Folge der unaufhörlichen Schwierigkeiten. Des Rätsels Lösung ist, dass er sich selbst zum Opfer macht, ohne es zu wissen. Er braucht die Triebbefriedigung, ein Opfer zu sein. Und die Schüler erfüllen ihm diesen unbewussten Wunsch, indem sie ihn quälen. Der Erwachsene begeht sehr leicht den Fehler, in solchem Falle nach objektiven Gründen des Unfriedens zu suchen, die in der Persönlichkeit des Lehrers liegen sollen. Man fahndet nach ungeschickten Aeusserungen, nach didaktischem Versagen, nach physisch abstossenden Zügen, nach Ungerechtigkeiten, Härten oder Weichheit und Inkonsequenz. Durch irgend etwas, so sagt man sich, muss er die Kinder vor den Kopf stossen, und denkt dabei an einen objektiv nachweisbaren Charakterzug. Doch verfehlt diese Fragestellung mit Sicherheit den wahren Sachverhalt. Das Kind reagiert eben nicht auf manifest greifbare Mängel und Fehler, sondern auf unbewusste Grundtendenzen. Es kann ja nicht fragen: Hat er das verdient? Es braucht auch sein Verhalten nicht vor seinem Gewissen zu rechtfertigen, da es durchs Kollektiv der Kameraden gestützt ist; es spricht einfach unreflektiert, gleichsam amoralisch oder gewissenlos, auf die unbewusste Konstellation des Lehrers an und kümmerst sich dabei weder um Gründe noch um Recht und Unrecht. So wird meist ein «Unschuldiger» von der Verfolgung betroffen, das heisst ein Wohlmeinender, oft sogar Hochstehender, dessen einzige «Schuld», wenn man so sagen darf, in seinem verborgenen Masochismus besteht. Dieser wird sich allerdings gewöhnlich auch noch anders ausdrücken: In einer Neigung zu selbstquälerischer Pedanterie, in Aengstlichkeit und Uebergewissenhaftigkeit. Oft sind es gerade die Menschen, die es mit ihrem Beruf besonders ernst,

tragisch ernst nehmen, die sich nie genug tun können, ihre Aufgaben aufs Vollkommenste zu erfüllen. Jede neue Schwierigkeit mit den Schülern scheint ihnen ein Beweis zu sein, dass sie es mit der Vorbereitung und Mühe eben doch noch nicht genau genug nehmen; sie tun noch mehr in der Richtung, in der Meinung, wenn sie dem Schüler das Beste bieten, müsse er sich doch endlich besänftigen lassen. Dabei vergessen sie vollkommen, dass es dem Kinde nicht auf die Perfektion des technischen Vorgehens ankommt, die es gar nicht beurteilen kann. Sie steigern sich noch mehr in ein masochistisches Verhalten hinein, und je mehr sie sich mit Pflichterfüllung abquälen, um so mehr quälen die Schüler sie.

Es kann dann vorkommen, dass der Lehrer eines Tages das Steuer herumwirft, indem er sich sagt: «Wenn sie definitiv nicht parieren wollen, dann bist du eben zu gut», und es mit dem Gegenteil versucht: mit Terror und Einschüchterung. Damit gelingt es ihm dann vielleicht, wenigstens äusserlich die Ruhe wieder herzustellen, aber zum Nachteil der Kinder, die nun unter Angstdruck zu leiden haben. Eine entspannte Atmosphäre kommt auch so nicht zustande. Er hat den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. Aus einem Selbstquäler ist ein Fremdquäler geworden. Er entwickelt sich eine sado-masochistische Partnerbeziehung, die keine Freiheit und Fröhlichkeit aufkommen lässt.

Eine wahre Lösung kann in diesem Fall nur eine analytische Selbsterhellung bringen. Der Lehrer muss seine masochistische Grundhaltung, z. B. anhand von Träumen, Phantasien, Kindheitserinnerungen, einsehen und erleben lernen und dann verarbeiten. Wenn er infolge davon seinen Schülern keine übersensitiven Fühlfäden mehr entgegenstreckt, wenn in ihm die Aufnahmeorgane für Verwundungen sich schliessen, werden auch die Aggressionen der Klasse gegen ihn aufhören. Er wird lernen, was Selbstbehauptung ist, und seinen Leidenstrieb auf eine aufbauende Haltung umstrukturieren. Es ist klar, dass mit der geschilderten Fehlhaltung auch eine völlige Verkennung des kindlichen Wesens Hand in Hand geht. Diese Menschen beurteilen die kindlichen Bedürfnisse nach dem Schema des Erwachsenen. Mit Erwachsenen könnte man einen Kompromiss schliessen, indem man gleichsam Wohlverhalten mit besonders guter Leistung erkaufte. Wie mancher ist in einem Betrieb nur deshalb geduldet, weil er trotz unmöglicher Charaktereigenschaften ein guter Spezialist ist: Er erkaufte durch Tüchtigkeit Schonung und Toleranz. Auch in den höheren Schulen ist dies schon möglich. Ein 16jähriger hat bereits die Möglichkeit, von seinem Lehrer zu sagen: «Er ist zwar ein unmöglicher Geselle, aber was er bringt, ist recht; man lernt etwas bei ihm.» Wir verweisen auf die Untersuchungen von Witty und Aibauer, aus denen sich die Verschiebung des Akzents von der persönlichen auf die sachliche Sphäre in den höheren Klassen klar ergibt. Auf den höheren Schulstufen richten sich die Aggressionen der Schüler zunehmend gegen objektives Versagen des Lehrers im Unterricht, gegen didaktisches oder wissenschaftliches Ungenügen. In der Primarschule ist dies aber noch nicht möglich. Deshalb hat es hier keinen Sinn, die Gunst der Schüler durch Leistung erkaufen zu wollen. Der Lehrer auf dieser Stufe sollte nicht nur die Kinder, sondern auch sich selbst mit dem Leistungsprinzip verschonen.

Wir haben in dem angeführten Falle ein Beispiel für einseitige bewusstseins- und willensmässige Orientierung des Lehrers, welche die unbewussten Faktoren ausser acht lässt. Er will mit Willensanstrengung etwas erzwingen, das sich nur spontan aus der Tiefe entwickeln kann: das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Und wir sahen, wie der Zwang, die Gewalt, die er sich selber auferlegt, leicht in Gewaltanwendung und Zwang gegen die Schüler umschlagen kann. Auf die Dauer behandelt man eben auch die andern so, wie man sich selbst behandelt. Wir ziehen daraus den Schluss, dass die Einstellung des Lehrers zum Kinde nichts anderes ist als eine Widerspiegelung seiner Einstellung zu seinem eigenen Unbewussten: ablehnend, absperrend, vergewaltigend oder dann freundlich bejahend. In unserem seelischen Unbewussten quillt unser wahres Leben, so wie auch im Kind eine Fülle des Lebens quillt, die wir Erwachsenen in unserem rational-zweckhaft bestimmten Dasein kaum mehr ahnen können, es sei denn, wir tauchten unter in die Gestaltungen unserer Traumwelt, unserer schöpferischen Phantasie oder in die Reiche der Kunst und Musik, des Mythos und der Symbole.

8. Die positive Bedeutung psychischer Konflikte für den Erzieherberuf

Wir haben im Vorhergehenden verschiedene neurotische Komponenten der Lehrtätigkeit aufgezählt, so dass vielleicht im Leser die Frage aufgetaucht ist: Müssen denn alle konfliktgeborenen Beweggründe für den Erzieherberuf schädlich, müssen alle neurotisch sein, gibt es nicht auch seelische Schwierigkeiten, die den Menschen sogar zum Lehrberuf besonders befähigen? Wir sind durchaus dieser zweiten Meinung. Um sie zu begründen, verwenden wir mit Vorteil den Szondischen Begriff des Operotropismus. Er bedeutet, dass Menschen einen Beruf wählen, in welchem sie bestimmte familiär bedingte, unbewusste Triebanlagen in sozial wertvoller Weise befriedigen. Die ursprüngliche Befriedigung dieser Triebansprüche würde hingegen eine Gefahr für die Gesellschaft bedeuten. In derselben Familie wird etwa der eine Feuerwehrmann, der andere Brandstifter, der eine kriminell, der andere Gefängniswärter. Abkömmlinge von Querulanten werden Rechtsanwälte, Abkömmlinge von Epileptikern haben eine besondere Neigung zu Homo-sacer-Berufen, wie Pfarrer, Mönch, Nonne, Heilpädagogie.

Operotropismus bedeutet somit die Verwandlung von unbewussten und an sich asozialen Triebansprüchen in Berufsinteressen, somit Sozialisierung und Vergeistigung von an sich autistischen Triebtendenzen, die dann in einer Berufstätigkeit untergebracht werden, und ist an sich nichts Abnormales. Persönliche innere Konflikte werden auf diese Weise zu einem echten Berufswahlmotiv, sie werden durch die Berufsausübung entlastet, entschärft, und sind doch ein ständiger Anreiz, sich leidenschaftlich mit den Berufsproblemen zu befassen. Ein Lehrer kann z. B. sein Bestes geben und besonderen Erfolg haben in der Anregung der Phantasie seiner Kinder, wäre hingegen in einem anderen Beruf, etwa in einem Büro, nur ein weltfremder Phantast. Er hat seinen irrationalen Zug, seine überströmende Phantasiebegabung, die die Gefahr in sich schliesst, dass er den Kontakt mit der Wirklichkeit verliert und sich in einer mechanisierten und rationalisierten Welt fremd vorkommen müsste, fruchtbar gemacht. Oder er kann eine bei ihm selbst

vorhandene kindliche Unselbstständigkeit und Anschließbarkeit als Schwäche empfinden und sich mit diesem eigenen Problem auseinandersetzen, indem er Menschen betreut, die diese Kindlichkeit als normalen Zug zeigen, nämlich Kinder. Aus seinem eigenen Ringen heraus wird er besonders geeignet sein, die Kinder auf ihrem Weg zur Selbstwerdung zu lenken und, da es zugleich um seine eigene Sache geht, wird er es mit besonderer Hingabe tun. Er löst seine Probleme zugleich mit dem der Kinder. Dabei mag er eines Tages seiner eigenen Führungskräfte innewerden, entdecken, dass er trotz seiner Schwäche sehr wohl fähig ist, andern Halt zu geben, dass also das Infantile nicht allmächtig ist. Er hilft sich, indem er den Kindern hilft. Auch wenn etwa aus einer harten Erziehung ein untilgbarer Abscheu gegen alle Art Gewaltanwendung zurückgeblieben ist, wer vom Drang beseelt ist, an seinem Orte das wieder gutzumachen, was an ihm seinerzeit verfehlt wurde, wird sich sehr wohl zum Lehrer eignen. Kindheitsfrustrationen und Traumen können ein mächtiger Anreiz für eine ideale Berufsauffassung und -ausübung sein, sie können die Augen öffnen für viele Werte. Der seinerzeit empfundene Mangel wird wettgemacht, die Leiden der eigenen Kindheit entkräftet, indem man dazu beiträgt, dass die einem anvertrauten Kinder nicht so darben müssen, wie man selbst als Kind musste.

Es ist aber gerade in diesem Falle auch ein anderer Ausweg denkbar. Nehmen wir eine Lehrerin, die nie ein richtiges Heim, nie ein richtiges Familienleben gekannt, deren Vater, ein unsteter Bursche, die Familie im Stich liess und sich mit anderen Frauen vergnügte, bis es zur Scheidung kam, die als Kind und später in verschiedenen Ländern herumgetrieben wurde, keine eindeutige Muttersprache hat, die unter grossen Entbehrungen studierte, sogar doktorierte und dann ins Berufsleben eintrat, aber ohne sich in einer Schule verwurzeln zu können. Sie ist eine glänzende Lehrerin geworden vom didaktischen und disziplinarischen Standpunkt aus und hat ihre Klassen in bester Form. Aber manchmal kommt es zu Klassenstreiks, zu offener Rebellion; die Mädchen fühlen sich überfordert und unverstanden. Sie versteht es nicht, eine wohlthuend warme Atmosphäre zu schaffen, da ihr jeder Humor abgeht. Sie ist auf die Unarten der Kinder überempfindlich und nimmt sie leicht persönlich. Sie arbeitet mit eiserner Selbstdisziplin bis tief in die Nacht, auferlegt aber auch den Kindern eine ähnliche Härte. Für ihre Schwärmereien, Labilitäten, Albernheiten hat sie gar keinen Sinn, ja sie erlebt sie als direkt gegen sie selbst gerichtet. Ihre Sprechweise hat etwas Scharfes, Bestimmtes, ihr Auftreten etwas Straffes und Ueberkorrektes. Wir wissen ja alle, dass Disziplin, Härte, Schärfe sich mit Gründen und Scheingründen sachlich immer rechtfertigen lassen, besonders wo, wie in diesem Falle, schulisch auch tatsächlich etwas dabei herauskommt. Aber an der Wurzel der Strenge waren in diesem Falle eben nicht nur sachliche Gründe, sondern diese war nur ein Tarnmantel für ein geheimes Ressentiment, einen uneingestanden Neid gegen diese Geschöpfe, die in einer Zeit der Hochkonjunktur in gesicherten Verhältnissen aufwachsen durften, als junge Dämchen hohe Absätze trugen und sich schminkten, vielleicht auch ein bisschen blasirt waren, die ihre Jugend unbeschwert geniessen durften. Auch Sexualneid spielte hinein. Die Grundstimmung war: «Die sollen es auch nicht besser haben, als ich es hatte. Sie sollen frühzeitig erfahren, dass das Leben eine ernste und entbehrungs-

reiche Sache ist.» In zwei Jahren psychotherapeutischer Behandlung konnte sie Einsicht in die zugrunde liegende Fehlhaltung erreichen, und das Verhältnis zu den Klassen lockerte sich auf. Sie lernte, einmal fünf gerade sein zu lassen. Im Grunde hatte sie früher nicht damit gerechnet, dass das Kind selbst ja darauf angelegt und begierig ist, etwas aufzunehmen und zu lernen, sich anregen zu lassen, sich einer Führung anzuvertrauen, sondern hatte gemeint, man müsse es ihm von aussen, wenn nötig mit Zwang, aufdrängen. Sie hatte nicht vom Kind und seinen natürlichen Neigungen her gedacht. Es dürfte klar sein, dass es sich bei ihr um eine stark rationalisierte Persönlichkeit handelte.

Konrad Wolff, Dr. med., Basel

Stimmen aus dem Leserkreis zu diesem Aufsatz wären der Redaktion sehr erwünscht. Wir würden sie in einem späteren Heft gesamthhaft veröffentlichen. V.

Einige handfeste Ratschläge

Die hier folgenden Winke zur Vermeidung des Verdachts sittlicher Verfehlungen erschienen im vergangenen Jahr in der Hamburger Lehrerzeitung; sie wurden von K. Regelein zusammengestellt. V.

«Die Tatsache, dass sich Kollegen durch unvorsichtiges Verhalten unbewusst in den Verdacht sittlicher Verfehlungen begeben, legt uns die Verpflichtung auf, durch allseitige und dauernde Aufklärung dafür zu sorgen, dass die Zahl der Angeschuldigten immer weiter zurückgeht. Es stehen in solchen Situationen die Berufsehre und die Existenz von Familien auf dem Spiel.

Einige Ratschläge, die sich aus Tatbeständen des vergangenen Jahres ergeben:

Bleibe nie mit einer Schülerin allein im Klassenzimmer! (Pause – Nachsitzen – Aufräumarbeiten.)

Setze dich nie zu einer Schülerin in die Schulbank! (Lesen, Korrekturlesen usw.)

Lass keine Schülerin am Pult neben dir stehen!

Lege nie den Arm um eine Schülerin! (Bei Belobigungen, Schulausflügen usw.)

Sorge immer dafür, dass deine Kleidung in Ordnung ist (Schulmantel)!

Bringe nie ein Kleidungsstück einer Schülerin in Ordnung! (Zuknöpfen einer Bluse usw.) Gib den Auftrag einer Mitschülerin.

Teile zur Hilfestellung beim Turnen Mitschülerinnen ein und vermeide so das Berühren eines Mädchens!

Berühre beim Schwimmunterricht nie den Körper von Mädchen!

Bevorzuge keine Schülerin! (Es ist geschehen, dass Mädchen aus Eifersucht unwahre Aussagen über den Lehrer machten.)

Belobige keine Schülerin durch Streicheln!

Wahre den Abstand von Schülerinnen im Filmunterricht!

Dulde keine Besuche von Schülerinnen in der Wohnung!

Sei vorsichtig bei Vernehmungen in besonderen Vorkommnissen unter Schülerinnen! Ziehe eine Kollegin zu solchen Verhandlungen bei!

Nimm nie ein Mädchen – auch nur für eine kurze Strecke – auf dem Motorrad mit! (Ein Kollege nahm eine Schülerin auf dem Soziussitz seines Motorrades

vom Sportplatz zur Schule mit und wollte sich beim Anfahren durch Zurückgreifen vergewissern, ob das Mädchen auch richtig sitzt. Anschuldigung – weil die sich benachteiligt fühlenden Mädchen das Zurückgreifen entsprechend auslegten.)

Nimm nie ein Mädchen auf dem Vordersitz deines Autos mit! (Bei Handschaltung oder Griff zur Handbremse besteht die Gefahr der körperlichen Berührung der Mitfahrerin.)

Betritt nie die Schlafräume der Mädchen in Jugendherbergen und Landschulheimen.

Denke daran, dass durch die kindliche Phantasie im Pubertätsalter bei geringsten Anlässen unglaubliche Behauptungen aufgestellt werden können!

Bedenke, dass bei Einstellung eines Strafverfahrens oder Freispruch noch eine disziplinarrechtliche Untersuchung folgt und die Erledigung eines solchen Falles sich zumeist mehrere Jahre hinzieht!

Grundsatz: Drei Schritte vom Leibe.»

Ein staatsbürgerliches Seminar

Was veranlasst ein rundes Hundert Männer und Frauen, die allesamt in bürgerlichen Ehren und Rechten stehen (die Frauen in etwas zurückgeschnittener Form), die nicht nur pünktlich die Steuern bezahlen und fleissig zur Urne gehen, sondern zum grösseren Teil sich auch politisch in Parteien und Ämtern betätigen und den Regierungsrat gewordenen ehemaligen Lehrkollegen als Vorbild begrüssen, sich an den gemeinsamen Arbeitstisch zu setzen, um die staatsbürgerlichen Tugenden zu erforschen? Es ist der Wunsch, das, was wir zwar besitzen, doch oft nur blindlings, gewohnheitsmässig oder unter Zwang vollziehen, in die Klarheit der bewussten Anschauung zu erheben und dadurch zum Akte eines freien Willens zu erklären. Wir suchen uns der staatlich-wirtschaftlichen Realität bewusst zu werden und wollen wieder einmal fühlen, dass das liebe, sich so absolut, autonom und selbstherrlich gebärdende Ich eine Illusion ist, weil es in das Gesetz der Konjugation gebettet ist. Sind wir dermassen Individualisten, dass wir es nötig haben, in zweitägiger Gedankenarbeit das sehen zu lernen, was stets und je vorhanden ist, nämlich die Zugehörigkeit zu den Organismen der Gütererzeugung, des Rechts und des Glaubens? Das Selbstverständliche einzusehen, war freilich schon immer der wichtigste Akt der Kultur.

Zum andern führt uns der Wille daher, für die praktische Schularbeit Anregungen und Anleitungen zu holen, die helfen werden, dem staatsbürgerlich-bildenden Element in der Erziehung sein Recht zukommen zu lassen und dadurch den Schülern zu helfen, sich einst als Bürger in der Burg Welt besser zurechtzufinden und unsere freiheitlich-demokratische Ueberlieferung zu bewahren. Denn die bösen Kommunisten lassen uns nicht mehr friedlich der bequemen Ansicht huldigen (die im umfassenden Sinne nichtsdestoweniger richtig ist), dass ein guter Mensch auch ein guter Bürger sei. Wir müssen zur Rüstung greifen, um den Stimmen der Verführung gegenüber, die von universaler Gerechtigkeit und vollkommener Freiheit in einem Staate totaler Gewalt sprechen, die freilich anstrengendere demokratische Art der grösstmöglichen Freiheit und Gerechtigkeit für alle zu verteidigen. Es gilt, die

Jugend zu überzeugen, dass der Weg in der Freiheit zwar steinig und mühevoll ist und täglich Kompromisse verlangt, aber dass er der einzige menschenwürdige Weg ist, weil er jedem Einzelnen Verantwortung und Entscheidungsfreiheit zuteilt. Täuschen wir uns nicht: die kommunistische Irrlehre ist in einem gewaltigen Siegeszug begriffen, der zahlenmässig durchaus mit der Ausbreitung der grossen Weltreligionen vergleichbar ist. Sie ist ein Glaube – ein erbärmlicher Glaube an Planung und Organisation, eine masslose Ueberschätzung der ratio und Missachtung der irrationalen Natur des Menschen. Den wahnsinnigen Versprechungen der Kommunisten haben wir die Wahrheit des in Gott ruhenden Menschen entgegenzusetzen – nur die Wahrheit.

Wir werden in eine Familie geboren, eine Mutter, ein Vater sind da, glücklicherweise oft auch Geschwister. Die biologische Wirklichkeit des Menschwerdens heisst in den ersten Lebensjahren vollständiges Angewiesensein auf Hilfe. Dass die Eltern zur Erfüllung dieser Naturpflicht Geschick und Freude mitbringen und sie noch durch den Willen ergänzen, die jungen Menschen in die weitem Lebenskreise zu führen, ist der Sinn der Elternschulung.

Die materielle Wirklichkeit lässt uns ohne Austausch der Güter nicht bestehen. Von dem Wilden, der die Banane vom Strauch nimmt und damit seinen Hunger stillt, ist ein weiter Weg zur Industriearbeiterin, die mit der Maschine stündlich tausend Suppenwürfel verpackt. Die weitgetriebene Arbeitsteilung in der Herstellung und dem Vertrieb der Güter hat eine Unmenge menschlicher Schwierigkeiten neben unbestreitbaren Vorteilen in der Befriedigung der Lebensbedürfnisse gebracht. Es ist ein kalter, herzloser Apparat mit dem Leitgedanken der Rendite entstanden, in dem die Jungen Stellen suchen und annehmen müssen, die selten ihren Anlagen und Wünschen ganz entsprechen. Da werden Fähigkeiten kanalisiert und Begabungen geköpft, die heitere Lebenslust der jungen Menschen in bittere Pflichterfüllung abgezogen, so dass die berufs-freie Zeit den Inhalt des Lebens bergen muss. Möge die Einsicht in die wirtschaftliche Notwendigkeit nicht nur auf der Arbeiterseite die rentablen Tugenden der Anpassung, der Zuverlässigkeit und der Genauigkeit, sondern auf der Seite der Führung und des Kapitals auch das Streben nach effektiver Betriebsgemeinschaft wachsen lassen!

Der Ortsbürger sieht und erfährt in der Gemeinde täglich die Verflechtung der Interessen. Nehmen, geben, behaupten, einig werden, Hilfe empfangen, Hilfe suchen: das Wesen des Staates ist hier im überschaubaren Kreis als Ausgleich und Ausdruck des gemeinsamen Willens vorgeprägt. Im grossen Verband verwirklicht der Staat die Gerechtigkeit, die allein seine unmenschliche Macht rechtfertigt. Die staatsbürgerliche Erziehung leuchte in die Institutionen und stärke in jedem Bürger den Willen zu reiner, loyaler Mitarbeit. Der Staat als Instrument der materiellen Interessen geht vor die Hunde und die direkte Demokratie erstarrt in der Unfähigkeit, Probleme wirklich zu lösen, wenn nicht jeder einzelne Bürger charakterstark seinen Beitrag leistet.

Familie, Betrieb, Nation – die Kreise weiten sich und betten sich in den Existenzkreis ein. Weltbürger sein heisst einerseits die mondiale Verknüpfung sehen, ander-

seits die auf geistigem Grunde ruhenden Gemeinschaften des Glaubens und der Weltanschauung anerkennen. Denn überall und jederzeit steht der Mensch vor dem Dasein als Rätsel, und er sucht Deutung und Sinn. Das Fürwahrhalten schafft die Glaubensgemeinschaften, die Religionen, Konfessionen und Kirchen – zwischen ihnen darf die Achtung nicht fehlen.

Wir zeigen den Schülern, wie eine Blüte gebaut ist und welche Aufgaben jeder Teil erfüllt; wir lassen sie in die Organisation eines Bienenvolkes Einblick nehmen – aber wir zögern, ihnen die Struktur der menschlichen Gesellschaft zu zeigen. Warum? Weil über die wünschbare Form derselben die Parteien streiten? Aber es gibt Grundtatsachen, die kein Wunschdenken verändern kann, wie Arbeitsteilung, Zusammenschluss zu Gesellschaften und Gemeinschaften, individueller und sozialer Wert usw. Warum soll die Soziologie nicht gleichberechtigt neben der Anthropologie des menschlichen Körpers stehen? Unsere Sekundarschüler wären durchaus imstande, eine einfache Lehre der menschlichen Beziehungen zu verstehen. Dieses Wissen steht an Bedeutung hinter keinem naturkundlichen Wissen zurück; es schafft nicht staatsbürgerliche Gesinnung, aber es ist doch ein Element des Verständnisses und des Aufbaus.

Dazu sollen wir unsere Schüler an die Formen des Zusammenlebens gewöhnen, von der Beachtung der Regeln des Anstandes über die Einfügung in ein Gruppenwerk bis zu den Forderungen der Toleranz, des Mitleids und der Hilfe. Die Bausteine der Gesellschaft sind zwar starke Persönlichkeiten, aber damit nicht Anarchie oder Tyrannei die Kräfte absorbiere, muss die sittliche Erziehung zur Herrschaft der Vernunft führen. Sie kann auf den gesellschaftlichen Trieb des Kindes bauen, der ebenso wie der egoistische Drang vorhanden ist, und die Schule soll neben der Einzelleistung auch das gemeinsame Werk pflegen; die Klasse soll sich als Gemeinschaft fühlen und organisieren, wodurch Gelegenheiten geschaffen werden, Formen der Demokratie zu erfahren. Es bleibt dies bei allen Bemühungen ein Spiel, weil ihm der Ernst der staatlichen und wirtschaftlichen Mächte, die über Sein oder Nichtsein entscheiden, abgeht – oder legen wir Erwachsene etwa gar zu grosse Ernsthaftigkeit ins Geldverdienen und Gesetzeschaffen und lassen die spielerische Lust in den gesellschaftlichen Beziehungen vermissen? Pestalozzi hat Politik und wirtschaftliche Ordnung die Regelung des Kotes genannt. Das harte Wort mag uns vor der Vergottung von Staat und Geschäft bewahren, die Wichtigkeit der Verdauung freilich auch vor deren hochnäsiger Missachtung.

Während wir die Liste der Forderungen zusammentragen, die an die Schüler zu stellen sind, damit sie später gute Staatsbürger werden, wie saubere Heftführung, Fertigmachen einer begonnenen Arbeit, pünktlicher Arbeitsbeginn, Innehalten der Fristen, Verträglichkeit mit den Kameraden, Bereitschaft, eine Teilaufgabe zu übernehmen, Fähigkeit und Wille, in einer Gruppe mitzuarbeiten usw., überfällt uns die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten F. Kennedy, und unser Bemühen erscheint uns mit einem Male als Geplätscher an der Oberfläche. Wir erschrecken über den Abgrund der Bosheit und Schlechtigkeit, in dem unter

der glatten Haut der Zivilisation zerstörerische Pläne ausgeheckt werden. In der Tiefe der menschlichen Seele reifen die sittlichen Entschlüsse; hier ist der Ort, wo darüber entschieden wird, ob unter uns Achtung und Gerechtigkeit oder Gewalt und Krieg herrschen sollen, und es kann ein Einzelner eine Zeit öffnen und schliessen. In Trieb und Glaube ist die bürgerliche Haltung als Partikel enthalten. Allem Fortschrittsglauben zum Hohne ist es bis heute nicht gelungen, die Drohung der Zerstörung aufzuheben. Sollen wir darum resignieren? Erst recht! knirschen wir, verwundet, doch entschlossener.

Das staatsbürgerliche Seminar, über das hier in freier und summarischer Weise berichtet wurde, fand am 22. und 23. November in Rüdlingen statt und wurde von der Kommission der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich für staatsbürgerliche Erziehung unter der Leitung von Dr. E. Bienz mit einer Anzahl Kursleiter aus Politik und Wirtschaft durchgeführt.

Hans Zweidler

Adolf Haller: Schulanekdoten

Zweite Folge

«Sie glauben nicht», klagte mir eine Mutter, die in Gestalt einer Helvetia vor mir stand, «was das grosse Mädchen mir für Sorgen macht. Schon einmal habe ich seinetwegen eine Herzatrappe gehabt.»

Mit einem Lehrer meines Inspektionskreises hatte ich ein Kaffeehaus aufgesucht, wo wir fern von der Schulhausatmosphäre in Ruhe eine Schulangelegenheit besprechen konnten. Am Schluss wollte er unbedingt bezahlen. Ich aber wehrte mich: «Kommt nicht in Frage; schliesslich bin ich dein Vorgesetzter und lasse mich nicht bestechen.»

«So», erinnerte mich der Kollege, «und ich bin Erziehungsrat.»

«Entschuldige vielmals, dass ich das vergessen hatte», krebste ich zurück, «jetzt darfst du die Zeche berappen.»

Inspektionsberichte müssen wie mit der Apothekerwaage abgewogen werden, sollen sie Anerkennung und Aussetzung angemessen enthalten und ihren Zweck erreichen, ohne unnötig weh zu tun oder zu missbräuchlicher Auslegung zu verleiten. Das Wichtigste steht, wie in einem Werk der Dichtkunst, oft zwischen den Zeilen; nur ist der Schreiber nicht immer sicher, ob es dann auch richtig gelesen wird. Ein jüngerer Lehrer, bei dem ich ausser dem Fleiss nicht viel hatte loben können und diesen deshalb besonders hervorhob, kam zu mir und fragte mich, ob es eine Schande sei, fleissig zu sein. Ein betagter Kollege wies mir einen Bericht aus seinen grünen Tagen vor mit der Bemerkung, so sollte man die Schularbeit beurteilen. Einmal konnte ich mit Sicherheit annehmen, dass die Erziehungsdirektion nicht würde erraten können, was ich sagen wollte; dafür verstanden es die Schulpflege und der Lehrer um so besser. Dieser hatte nämlich die üble Gewohnheit, seinen Vorgesetzten von Zeit zu Zeit Briefe zu schreiben, die in Inhalt und Form ungehörig waren. Ich hatte einigen Erfolg mit dem einfachen Satze: «Besondere Anerkennung verdient, dass Herr X. seine Schüler lehrt, anständige Briefe zu schreiben.»

Anlässlich einer Tagung des Schweizerischen Schriftstellervereins war ich in einer bekannten Ortschaft der Inner-schweiz zu einer Vorlesung vor den oberen Schulklassen eingeladen worden. Als der mich abholende Lehrer mir seinen Namen nannte, fragte ich ihn, ob denn nicht vor einigen Monaten ein Kollege seines Namens in die Regierung gewählt worden sei.

«Das bin ich selbst», sagte mir mein Begleiter schlicht.

«Aber dann verstehe ich nicht», verwunderte ich mich, «dass Sie neben Ihren Amtsgeschäften noch eine Schule führen können.»

«Sie müssen halt wissen», wurde ich belehrt, «dass ich ein viertausendfränkiger Regierungsrat bin. Darum muss ich eben, bis ich eine genügend bezahlte Nebenbeschäftigung gefunden habe, noch den Bakel schwingen.»

In meinen frühen Schulmeisterjahren wies mich ein Besucher auf einen Schüler hin und prophezeite mir: «Der hat eine ausgesprochene Verbrecherphysiognomie. Denken Sie daran, von dem wird man noch hören!»

Nun, der Junge, der unterdessen ein bestandener Mann geworden ist, ging schlecht und recht, und das heisst ja bekanntlich schlicht und recht, durchs Leben, ohne mit der Polizei mehr als die sogenannten Normalmenschen in Berührung zu kommen.

Ich kenne keinen unsinnigeren und unverantwortlicheren Lehrerausspruch als den früher oft gehörten: «Aus dir wird nie etwas werden.» Den über der Pforte eines unserer Schulhäuser stehenden Spruch: «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr», habe ich für meine Schüler immer abgeändert in: «Hans kann oder darf noch vieles lernen, was Hänschen nicht lernte.» Bei mehr als einer Schlussansprache sagte ich: «Die, welche in der Schule nicht glänzten oder nicht glänzen konnten, werden es dafür nachher um so mehr tun.» Und mancher hat mein Wort wahr gemacht. Ich will nur ein Beispiel erwähnen.

Dass der Franzli sich in unserer Schule gerade noch halten konnte, hätte ich ihm verziehen, wäre er nur nicht eine solche Schlafmütze gewesen. Ein paar Jahre später vernahm ich zu meinem Erstaunen, dass er im Priesterseminar sei. Warum ich seine Fähigkeiten so unterschätzt hatte, wurde mir erst klar, als ich vernahm, dass er während seiner Schulzeit jeden Morgen zwei Stunden im Stall hatte arbeiten müssen, während die andern ausschlafen konnten. Er wird jetzt auch bei seinen Pfarrkindern manches besser verstehen als solche, denen es das Leben leicht macht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Kantonen

Baselland

Musische Tagung der basellandschaftlichen Lehrerschaft am 12. Dezember 1963 in Liestal

Zur Eröffnung der Tagung wurden von Andi Rentsch (PG Liestal) zwei Sätze aus einer Klaviersonate von Bartók meisterhaft vorgetragen. Präsident Th. Hotz begrüßte die anwesenden Behördenmitglieder, die Inspektoren, Gäste, Kolleginnen und Kollegen.

Geschäftliches: Als Nachfolger für den zum Schulinspektor gewählten Th. Hotz wurde der Versammlung vorgeschlagen und gewählt: Gerhard Fisch, RL in Pratteln. Seine Amtsdauer beginnt mit dem Kalenderjahr.

Das Schulinspektorat II will eine Serie von Diapositiven über unsern Kanton schaffen. Einsendungen an das Inspektorat sind erwünscht.

Für den Lehrerkalender sind Bestellisten aufgelegt.

Der frühere Konferenzpräsident W. Bossert dankte Th. Hotz für seine Arbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, die unvergesslichen Impulse und Anregungen, die Th. Hotz den Konferenzen gegeben habe, möchte er auch von der neuen Leiterstufe aus der Schule zugute kommen lassen.

Th. Hotz äusserte sich darauf einleitend kurz zum Thema der Konferenz. Auch die Schule passt sich ihrer Umwelt an. Naturwissenschaften, Industrie und Technik überschatten die Musen. Darum die Wahl unseres Themas, dem Platz und Gewicht zentraler menschlicher Werte zukommen. Er schloss mit dem Dank an alle, die zur Gestaltung der Tagung beitrugen.

Regierungsrat und Erziehungsdirektor Dr. L. Lejeune stellte fest: Die Schule soll musisch sein und bleiben. Darunter sind nicht falsche Romantik noch musischer Betrieb zu verstehen. Nun, da unser musisches Gymnasium Tatsache geworden ist, freut er sich besonders über die Wahl des Konferenzthemas und wünscht der Tagung einen vollen Erfolg.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag von Dr. phil. W. Schohaus: *Die musische Erziehung*. Unserer Schule stellt sich eine doppelte Aufgabe: eine praktische, die Bildung zum Leben, und eine geistige, der Dienst am Schönen, d. h. die Weckung der Freude am Schönen und die Erziehung zu dessen Verständnis.

Das Mittelalter unterscheidet eine *vita activa* und eine *vita contemplativa*, zu welcher Religion, Philosophie und Schönheitserleben gehören. Beide viten müssen sich ergänzen.

Unsere Kinder leben in einer lauten, technisierten, hektischen Welt. Die Gefahr einer Ueberbetonung des Technisch-Praktischen auf Kosten des Geistigen ist gross. Pestalozzi fordert die harmonische Ausbildung *aller* guten Seelenkräfte. Dazu braucht der heutige Mensch Führung und Betreuung. Musische Erziehung ist heute nötig als kollektive Heilerziehung. Als notwendige Ergänzung des integralen Menschseins gehört zur zweckgerichteten Tätigkeit des Menschen das Spiel.

Im Vorschulalter ist das Spiel das wichtigste Element, in dem sich alle Kräfte des Kindes entfalten. Diese Spielfähigkeit muss bis ans Lebensende erhalten bleiben, sonst verkümmert der Mensch. Alle Kunst verdanken wir nur dem Spieltrieb, der zur Gestaltung drängt. Leider besteht heute die Gefahr, die ästhetischen Leistungen des Dilettanten zu verachten, und doch verkörpert der Amateur als spielender Mensch Schönheit so legitim wie der Künstler. Es ist wichtig, dass *viele* Menschen am künstlerischen *Tun* teilhaben.

Die Uninteressiertheit für die Fragen der ästhetischen Erziehung ist weitverbreitet. Die Schule soll diese Lücke schliessen. Was leistet unsere Schule im allgemeinen für Musik, Dichtung und bildende Kunst?

Dr. Schohaus anerkennt die Pionierarbeit des Kantons Baselland für Jugendmusikerziehung. Während aber Musik und Poesie im allgemeinen zu ihrem Recht kommen – obwohl vielerorts das Auswendiglernen von Gedichten, das ja im Grunde ein Inwendiglernen ist, verpönt ist –, wird die bildende Kunst stiefmütterlich behandelt. Der Mensch ist vor allem ein Augenwesen; der Niedergang der ästhetischen Schaukraft ist somit besonders tragisch. Die bildende Kunst öffnet sich nur dem, der sich um sie müht. Eine ausdauernde Beschäftigung mit der bildenden Kunst ist nötig: schauen, schauen... Für die Kunsterziehung heisst das: Die Kinder sollen hingeführt werden zur Betrachtung auch der extremen Kunst. Es ist nicht wünschenswert, dass die Kinder sofort restloses Verständnis aufbringen. Gerade das befremdende Bild reizt zur Auseinandersetzung. Das Kind wird daran ein wenig wachsen.

Was kann nun die Schule tun zur Förderung des Schauerlebnisses? Von grosser Bedeutung ist der *Wandschmuck* in den Räumen und Gängen des Schulhauses. Auch die beste Reproduktion aber bleibt ein Surrogat. Nur das Original kann Ehrfurcht erwecken. Kredite der Schulbehörden für passenden Wandschmuck sind so wichtig wie für naturwissenschaftliche Sammlungen, Turngeräte und Bibliotheken. Die üblichen 2% der Bausumme sollten der minimalste

Tribut an die Schönheit sein. Im Thurgau hängen vielerorts Originalbilder aus Privatbesitz in Schulzimmern. Der Kanton hat für über 40 000 Franken Bilder für Schulräume gekauft!

Neben dem kunstgeschichtlichen Unterricht für ältere Schüler, gemeinsamen Bildbetrachtungen, Besuchen von Ausstellungen, Kunstmuseen und Ateliers von Malern und Bildhauern muss der *direkte Kampf gegen den Kitsch* eröffnet werden. Die fliegenden Kitschhändler mit den sattem bekannten Jahrmarktgreueln müssten nach und nach verschwinden. Unsere Schulkinder müssten einst als Eltern ihren Kindern geschmacklich Wertvolleres «bieten». Auch hier gilt das Wort: «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.»

Von grosser Bedeutung für die Kunsterziehung war die Entdeckung der Kinderzeichnung als verschiedener Stufen einer *eigenen* Formanschauung. Die stufengemässe freie Entfaltung ist wichtig.

Aesthetische Erziehung ist nur möglich bei geistiger Lebensführung. Ein sinnerfülltes Leben bedeutet nicht Betriebsamkeit; es ist das Leben der Menschen, die sich selbst ertragen und mit sich selbst allein sein können. Auch der junge Mensch hat ein Recht auf individuelle Musse, auf ein partielles Faulsein. Das ästhetische Erleben muss das gesamte Tun und Lassen durchziehen, denn Schönheit kann nur aus Ehrfurcht und Frömmigkeit heraus gepflegt werden.

Langanhaltender Beifall dankte dem Redner für seinen gehaltvollen Vortrag.

Eine Einführung zur Zeichenausstellung, zusammengestellt von der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer, gab E. Müller, Seminarlehrer, Basel, in seinem Kurzreferat «*Bildhaftes Gestalten bei Kindern und Jugendlichen*». Er wies darauf hin, dass die kindliche Art der Darstellung nicht falsch, sondern grundsätzlich *anders* ist als die des Erwachsenen:

Das Kind setzt Zeichen, es macht nicht eine Abbildung (Kreis für Kopf, Dreieck für Körper).

Die gesamthafte Bildauffassung ist dem Kind fremd. Es denkt und zeichnet sukzessiv, erzählend, indem es den Ablauf des Geschehens festhält.

Bevor das Kind den Raum visuell erfassen kann, erlebt es ihn durch den Tastsinn. Die *Verbindung* taktiler, motorischer und visueller Empfindungen ermöglichen eine immer genauere Raumerfahrung.

Der gemeinsame Gesang des Schweizerpsalms beschloss den ersten Teil der Tagung.

Der Nachmittag war für den freien Besuch mannigfaltiger musischer Darbietungen bestimmt: Kasperltheater, Marionettenspiel, Schattenspiele, Sing- und Krippenspiele, Blockflöten- und Blasmusik, Orffsches Instrumentarium, Gedichtbehandlungen, Schülertheater und Rhythmisches Gestalten im Turnunterricht gaben eine Fülle wertvoller Anregungen, welche durch die *Zeichenausstellung* zum Thema «*Räumliches Gestalten bei Kindern und Jugendlichen*», eine Ausstellung über bildhaftes Gestalten und Werken aus Schulen unseres Kantons, die Bücherschau zum Thema «*Musische Erziehung*» und eine Dokumentation der kantonalen Beratungsstelle für gutes Schul- und Volkstheater bereichert wurden.

Ruth Güdel

Bern

Logierhaus des Bernischen Lehrervereins in Bern

Das vom Bernischen Lehrerverein an der Länggassstrasse 75 neu eingerichtete Logierhaus für Schüler und Studenten ist fertig; es weist 22 Zweier- und 7 Einerzimmer auf sowie Gemeinschaftsräume. In jedem Stockwerk ermöglicht eine Gemeinschaftsküche den Mietern, selber einfache Mahlzeiten zu bereiten.

Einige Zimmer stehen zur sofortigen Besetzung bereit, andere werden auf den Frühling frei. Es empfiehlt sich, sich möglichst bald beim Heimleiter anzumelden, der auch die nötigen Auskünfte gibt: Herr Fritz Zumburn, Lehrer, Felsaldenweg 11, Bern, Tel. (031) 30 8 83.

Es wird das Bestreben der Heimleitung sein, soviel wie möglich eine häusliche Atmosphäre zu schaffen, die besonders Studierenden aus den abgelegenen Teilen unseres Kantons helfen soll, ungestört auf ihr Ziel hin zu arbeiten.

BLV

Neue Bildungswege

Kurse für Psychiatriepflege

In einigen Monaten kann das Schulgebäude der Schule für psychiatrische Krankenpflege, das auf dem Areal der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich der Vollendung entgegengeht, dem Betrieb geöffnet werden. Damit wird das fünfjährige Provisorium, während dessen der Unterricht in gemieteten Räumen in Männedorf am Zürichsee erteilt werden musste, ein Ende finden.

Die Gründung der Schule führt auf die Initiative einiger Nervenheilanstalten in der deutschen Schweiz zurück. Mit der ständigen Verbesserung der Heilungsaussichten bei seelisch Kranken, mit den neuen Therapien und Medikamenten wuchsen auch die Anforderungen an das Pflegepersonal. Diese Entwicklung liess bei den verantwortlichen Leitern verschiedener Nervenheilanstalten die Ueberzeugung reifen, dass die angehenden Psychiatrieschwestern und -pfleger nicht nur in den einzelnen Nervenheilanstalten ausgebildet werden sollten, sondern darüber hinaus die Gelegenheit haben müssten, sich in zentralen Schulkursen den umfangreichen Lehrstoff anzueignen. Der Zusammenzug der Lernenden aus verschiedenen Sanatorien und Anstalten erlaubt die Erhöhung der Unterrichtsstunden und eine Rationalisierung des Unterrichtes zugleich.

Erste praktische Erfahrungen

Die Ausbildung des Pflegepersonals in der Psychiatrie erfolgt in der Schweiz nach den Richtlinien der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie. Das Ausbildungsprogramm sieht eine gewisse Mindestzahl an Stunden und eine bestimmte Anzahl Fächer vor. Diese Anforderungen werden beim erwähnten Schulsystem weit über das Pensum hinaus erfüllt.

Die angehenden Psychiatrieschwestern und -pfleger treten zu Beginn ihrer Lehrzeit in eine der acht angeschlossenen Nervenheilanstalten ein. Sie durchlaufen hier eine Probezeit von drei bis sechs Monaten und leben sich in die praktische Arbeit und in den neuen Tagesablauf ein. Vereinzelt kommt es vor, dass ein junger Mensch nach der Probezeit seine Lehre abbricht, weil er sich in seiner Berufswahl getäuscht sieht oder weil er sich für die anspruchsvolle Arbeit nicht unbedingt als geeignet erwies. Diesen eher seltenen Fällen stehen diejenigen gegenüber, bei denen während der Probezeit mitgebrachte Vorurteile und Bedenken zerstreut und die Liebe zum Beruf erst recht geweckt wurde.

Schulunterricht im Internatsbetrieb

Nach dem ersten Anschauungsunterricht packen die Lernenden ihre Koffer und fahren zum sechswöchigen Einführungskurs. An der Spitze des 24 Fächer umfassenden Unterrichtsplanes stehen Anatomie mit 32 Stunden, Psychologie und allgemeine Psychiatrie mit 22 Stunden und praktische Krankenpflege mit 46 Stunden. Für dieses Fach werden deshalb so viele Stunden aufgewendet, weil die Lernschwestern und -pfleger in der Praxis nicht oft Gelegenheit finden, körperlich Kranke zu pflegen. Und doch müssen sie genau wissen, wie ein Bettlägriger neu eingebettet, wie der Blutdruck gemessen und ein Verband angelegt wird. Weitere Fächer sind praktische Psychiatrie, Chemie, Physik und Berufs-

ethik. Es wird aber auch geturnt, gesungen und unter Anleitung repetiert. Nach dieser Schulzeit im Internatsbetrieb gehen die Lernenden zurück in ihre Anstalt. Der intensive Theorieunterricht öffnet manche Türen zum besseren Verständnis der psychiatrischen Aufgabe und bereitet auch den Boden zum besseren Beobachtungs- und Aufnahmevermögen im praktischen Alltag vor.

Mit dem Schluss des Kurses bricht indessen der Unterricht nicht ab. Die einzelnen Sanatorien und Anstalten setzen für ihr Lehrpersonal eine gewisse Anzahl Unterrichts- und Repetitionsstunden fest, die jede Woche von den Ärzten und dem Oberpflegepersonal geleitet werden. Die Lernenden sollen während ihrer dreijährigen Ausbildungszeit mit aller Sorgfalt auf das Diplomexamen, das von Prüfungsexperten der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie abgenommen wird, vorbereitet werden.

Im zweiten Lehrjahr finden sich die Lernschwestern und -pfleger wiederum zu einem mehrwöchigen Schulkurs zusammen, in dem neue Fächer wie Pathologie, spezielle Psychiatrie und Psychotherapie vertreten sind. Sobald das Schulgebäude in Zürich bezogen ist, wird auch der Examenstoff in einem Schlusskurs durchgenommen und repetiert. Dieser Examenkurs findet gegenwärtig noch in den einzelnen Anstalten statt.

Das neue System bewährt sich

Der Zusammenschluss der verschiedenen Nervenheilanstalten, die in den Kantonen Bern, Thurgau und Zürich liegen, führte bereits 1959 zur Organisation gemeinsam getragener, zentraler Schulungskurse. Sie stellen zwar eine finanzielle Mehrbelastung der einzelnen Häuser dar, aber ihr Wert und ihre Bedeutung für das Lernpersonal wiegt dieses Opfer unbedingt auf. Ausnahmslos sind die angehenden Psychiatrisschwestern und -pfleger vom Schulbetrieb begeistert, weil sie sich während dieser Zeit ganz auf ihren Lehrstoff konzentrieren und mit Gleichgestellten eine befruchtende Kameradschaft pflegen können. G. R.

Berufsbild aus der Psychiatrie im Radio

Radio Zürich wird am *Sonntagabend, dem 26. Januar 1964, um 21.00 Uhr*, eine grössere Radioreportage von Jean-Pierre Gerwig mit dem Titel «... täglich das Wunder der Seele erlebend...» senden, in der über den wenig bekannten *Beruf der Psychiatrisschwester und des Psychiatriepflegers* berichtet wird. Ein grosser Teil der Sendung ist der Ausbildung gewidmet, wobei nicht nur Chefärzte und Schulschwester zum Worte kommen, sondern auch diplomiertes Personal und junge Menschen in der Lehre zu diesem Thema ihre Erfahrungen und Meinung äussern. Der Radiobeitrag wird ein lebendiges Bild von den beruflichen Möglichkeiten in der Psychiatrie und der heutigen Situation in unseren Sanatorien und Nervenheilanstalten vermitteln.

Schulfunk

Erstes Datum: Wiederholung am Nachmittags (14.30–15.00 Uhr)
Zweites Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

30. Januar/5. Februar. *Musik auf Befehl des Königs*. Jürg Lauterburg, Bern, zeigt in seiner Hörfolge, wie Georg Friedrich Händel auf Veranlassung des englischen Königs Georg II. 1748 die «Feuerwerksmusik» komponierte. Aus diesem Werk gelangen die beiden Sätze «La Paix» und «La Réjouissance» zur Aufführung. Vom 7. Schuljahr an.

Kurse/Vorträge

Schweizerischer Turnlehrerverein

Kurs für Leiter von Schulsportlagern und Skitouren

7. bis 11. April 1964 in Bivio GR (mit Einrückern am Vorabend). – Organisation: Heini Herter, Uster.

Bemerkungen:

Der Kurs, der im Auftrage des EMD durch den Schweizerischen Turnlehrerverein organisiert wird, ist bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Reallehrerpatentes sowie Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, sofern sie Skilager oder Schülerskitouren leiten, können ebenfalls in den Kurs aufgenommen werden, falls genügend Platz vorhanden ist (Verfügung Schulturnkurse 18. März 1957, Art. 7b).

Entschädigungen: Taggeld Fr. 9.–, Nachtgeld Fr. 7.– und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen: Lehrpersonen, die am Kurs teilzunehmen wünschen, verlangen ein Anmeldeformular bei Max Reinmann, Seminar Hofwil BE.

Das vollständig ausgefüllte Formular ist bis spätestens 7. März 1964 an Max Reinmann zu senden. Verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Der Präsident der TK/STLV
Max Reinmann

Schweizerische Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses

Studientagung in Genf 7. und 8. Februar 1964

Auslese und Schulung der Begabten, Ausbildung und Eingliederung der physisch und psychisch Behinderten

Programm

Freitag, 7. Februar: 10.30 *Empfang* der Teilnehmer im Haus der Jugend. 11.00 *Eröffnung* der Studientagung durch Staatsrat A. Chavanne, Erziehungsdirektor des Kantons Genf, Dr. Dr. h. c. F. Hummler, Präsident der Vereinigung, Ständerat Dr. h. c. E. Choisy, Vizepräsident der Vereinigung. 11.30 *Erfassung der Hochbegabten*, ihre finanzielle und pädagogische Betreuung. Referentin: Frau Bron, Präsidentin der «Fondation pour l'Avenir» (Genfer Privatstiftung für Patenschaften Hochbegabter). 12.30 *Lunch* im Haus der Jugend. 14.00 *Service médico-pédagogique*, Einführung durch Frau Fert, Direktorin. Kolloquium mit einer Arbeitsgruppe. 16.00 *Besuch einiger Werkstätten* der Société genevoise pour l'intégration professionnelle d'adolescents. 18.15 *Empfang* durch den Staatsrat des Kantons Genf. 20.30 *Abendgymnasium*, Aussprache mit Dir. Ph. Dubois, oder *Abendtechnikum*, Aussprache mit L. Huguenin.

Samstag, 8. Februar: 9.15 *Erfassung und Betreuung Hochbegabter*, Referent Dr. A. Rey. 10.15 *Le cycle d'orientation* des Genfer Sekundarschulwesens. 11.15 Diskussion. 12.30 *Lunch* im Haus der Jugend. 14.15 *Abfahrt zum Besuch des Kinderdorfes Aigues-Vertes* in Chèvres. 16.30 (spätestens) *Rückkehr nach Genf. Schluss der Studientagung.*

N.B. Sämtliche Referate werden in französischer Sprache gehalten, Diskussion zweisprachig.

Anmeldungen sind sofort zu richten an Mademoiselle Daisy Bachmann, secrétaire à l'Office cantonal de la formation professionnelle, rue Ferdinand-Hodler 23, Genève.

Die Teilnehmerkosten von Fr. 20.– sind einzuzahlen auf das *Postcheckkonto VIII 15348* der Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses, Zürich.



Die Reisen 1964 des Schweizerischen Lehrervereins

Allgemeines

An unsern Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.

Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53, Telephon (051) 47 20 85, bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird.

Unsere Reisen

Frühjahrsferien

Heiliges Land: Beirut, Damaskus, biblische Stätten in Jordanien (Jericho, Jerusalem, Samaria, Bethlehem), Petra, Israel. Voraussichtlich letzte Durchführung. 27. März bis 12. April.

Sardinien: Wiederholung der letztjährigen Rundfahrt vom 31. März bis 11. April.

Südspanien, Portugal, Kastilien, mit Flug Zürich – Madrid – Zürich. Letzte Wiederholung der früheren Reise. 27. März bis 12. April.

8 Tage Berlin mit Flug Zürich – Berlin – Zürich. Auch Hin- und Rückfahrt mit eigenem Auto möglich. In Berlin besondere Vorträge, Führungen usw. 9. bis 16. April.

Provence – Camargue mit Besuch von Marseille. Rundfahrten ab Standquartier Arles. Hin- und Rückfahrt mit Bahn, aber auch mit eigenem Auto möglich. 8. bis 17. April.

Sizilien – Liparische Inseln mit Bahn oder Flugzeug Schweiz – Neapel – Schweiz. Ausgedehnte Rundfahrt durch ganz Sizilien, Aufenthalt auf Stromboli. 27. März bis 10. April.

Sommerreisen

29 Tage USA für Fr. 1100.– Zürich – New York – Zürich, zur Zeit der Weltausstellung in New York. Für nur 99 Dollar ist das Greyhound-Generalabonnement erhältlich, welches beliebig viele Fahrten durch ganz USA ermöglicht. Wahl zwischen verschiedenen Varianten möglich, wie z. B. eine gemeinsame Fahrt durch ganz USA mit Bus, Bahn, Flugzeug und langem Aufenthalt in Kalifornien. 11. Juli bis 8. August.

Irland mit Flug Zürich – Dublin – Zürich und ausgedehnter Rundfahrt durch die ganze Insel. 14. bis 31. Juli.

Kreuzfahrt nach Griechenland – Türkei auf dem italienischen Schiff «San Giorgio» (alle Räume voll klimatisiert). Eingeschlossen sind die Landausflüge in Athen, Istanbul und Izmir (Ephesus). 15. bis 28. Juli.

Grönland – Diskobucht. Einmalige Reise in Zusammenarbeit mit dem «Dänischen Institut» in Zürich. 11. Juli bis 2. August (sehr kleine Teilnehmerzahl).

Holland mit Privatautos und für Mitfahrer unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Emil Egli, Zürich, und Herrn C. Kloos, Lehrer an der königlichen Kunstakademie in Den Haag, und mit Unterstützung verschiedener niederländischer Ministerien. 12. Juli bis 2. August. Verlängerungsmöglichkeit in Holland (Badeferien).

Badeferien und Ausflüge in Israel – 29 Tage mit Schiffsreise. 6 Tage Hin- und 6 Tage Rückreise auf dem voll klimatisierten Luxussschiff «Agamemnon» mit Aufhalten in

Athen, Rhodos, Cypern. In Israel 9 Tage in einem Ferienbungalowdorf bei Ashkalon und 8 Tage in einem voll klimatisierten Hotel im Norden (Nahariya). Baden, Besuche, Ausflüge. 18. Juli bis 15. August. Ausserordentlich günstiger Preis.

Wanderungen in Lappland, mit Hinreise über Stockholm oder Finnland; Rückflug Lappland – Basel. In Lappland Wanderungen von Gruppen von 10 Personen und zwischen 5 bis 9 Tagen, Hinreise über Finnland. 16. Juli bis 7. August. Hinreise über Stockholm. 19. Juli bis 7. August. H. K.

Neue Bücher

Heinz Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache II. Claassen-Verlag, Hamburg. 325 S. Ln. Fr. 32.–.

Der neue, zweite Band des Wörterbuches ergänzt den ersten. Der geplante dritte Band wird dann ein Gesamtstichwortverzeichnis zu Band I und II und ein Wörterbuch nach hochdeutschen Grundbegriffen geben.

Band II enthält 10 000 Ausdrücke. Sie werden in alphabetischer Reihenfolge vorgeführt und mit wenigen Worten treffend erklärt. Auch das Verbreitungsgebiet und die Zeit, seit welcher das Wort in Gebrauch ist, werden bezeichnet. Fast zu jedem Wort werden Literaturhinweise gegeben. Sie sind besonders wertvoll und zeigen, welche Arbeit hinter diesem Werke steht.

Der Begriff der «Umgangssprache» ist ziemlich weit gefasst. Zahlreiche Ausdrücke aus der Gassensprache der Großstadt und auch aus der Soldatensprache (z. T. sogar aus der Hitler-Zeit) verunmöglichen es dem Lehrer, das Nachschlagewerk zu freiem Gebrauch im Klassenzimmer aufzustellen. Mü

Benno Griebel: Gekachelte Träume, das Gedicht als Bildungsgut der Volksschule. Kösel-Verlag, München. (Kleine pädagogische Reihe.) 150 S. Kart. DM 7.80, Ln. DM 9.80.

Gibt es pädagogisch wertvolle Gedichte? Was macht ein Gedicht zum Kunstwerk? Sind Lesebuchdichter repräsentativ für die poetische Tradition? Ist das Schulkind als Gedichtleser ernst zu nehmen? Verdienen unsere Lesebuchklassiker ihre angestammte Position? Was macht ein Gedicht zum Bildungsgut? – Das sind die Hauptfragen, auf die Benno Griebel Antwort zu geben versucht. Er hat die Gedichtauswahl einiger repräsentativer Lesebücher Westdeutschlands geprüft und ist erzürnt. Die Auswahl und auch die Qualität der einzelnen Gedichte halten einer objektiven Kritik nicht stand. Der Autor entwickelt – allerdings nicht immer objektiv, aber wer ist das schon? – die Maßstäbe, die an die Gedichtauswahlen der Lesebücher gestellt werden sollen. Dabei wird auch das mundartliche Schrifttum berücksichtigt. – Das Buch zwingt zur Stellungnahme und damit zur Ausarbeitung eigener Maßstäbe; wir wünschen ihm deshalb auch in der Schweiz eine Leserschaft.

In derselben Reihe des Kösel-Verlages sind noch folgende Schriften erschienen: Paul Hastenteufel: Jugendbewegung und Jugendseelsorge; Paul Hastenteufel: Kirchliche Jugendarbeit heute; Fritz März: Erzieherische Existenz; Fritz März: Hören, Gehorchen und personale Existenz; Karl Wolf: Die Gerechtigkeit des Erziehers. Mü

Alfred Andersch: Ein Liebhaber des Halbschattens. Walter-Verlag, Olten. 123 S. Ln. Fr. 11.–.

Alfred Andersch, einst «Jungkommunist», KZ-Häftling, Deserteur aus Hitlers Armee in Italien, USA-Kriegsgefangener und nachher alles Mögliche, hat sich zu einem ihm angemessenen Individualismus durchgerungen und ist darob

zu einem der bedeutendsten Dichter seiner Generation geworden; derjenigen, die den «Sünden der Väter» zum Opfer fiel und sich zugeschworen hat, aus der verluderten Vergangenheit zu lernen und einem Rückfall mit allen Mitteln zu steuern. Der Roman «Sansibar oder der letzte Grund» ist ein sprechendes Zeugnis dafür. Seither haben Erzählungen des jetzt Fünfzigjährigen und vor allem auch der Roman «Die Rote» den Beweis für den grossen Ernst des Autors erbracht, dem es auf Grund des erschütternden, innerlich und äusserlich abenteuerlichen Selbsterlebens darum zu tun ist, als Schriftsteller am Aufbau der neuen, in Frieden und Freiheit lebenden Gesellschaft mitzuwirken. Die vorliegenden Erzählungen «Ein Liebhaber des Halbschattens», «Opferung eines Widders», «Alte Peripherie» sind weitere Zeichen dafür. Alle drei: diejenige vom Sohn, der nach dem durch ihn verschuldeten Tod seiner Mutter versucht, mit der Vergangenheit zu brechen und ein neues Leben zu beginnen; diejenige vom Gatten und Vater, der in entscheidender Wende seines Lebens plötzlich Wunderlichkeiten in sich selbst gewahr wird, als Vorboten zu einer neuen Lebensstufe; und diejenige des werdenden jungen Mannes, der auf das grosse Erlebnis wartet, ohne zu merken, dass es bereits in ihm ist und wirkt, freilich auf andere Weise, als er es sich gewünscht und erwartet hatte –; alle drei Erzählungen sind kühl durchdachte, präzise in Landschaft und Milieu eingebettete Einzelstudien, in denen ganz bestimmte menschliche Situationen durchleuchtet und ins klare Bild gesetzt sind. Wir haben den Jüngling, den Mann in mittleren und den Mann in reifen Jahren, und in allen drei Gestalten schafft die Unruhe; sie sind Getriebene, Leute,

denen die Kontrolle über sich selbst zu entgehen droht oder schon entgangen ist, was zu Krisen führt, zu Zuständen, die nicht mehr vom Denken, aber auch nicht mehr vom Gefühl beherrscht sind. Alle drei Erzählungen sind Gleichnisse, parabolische Hintergrunderzählungen, die, ins Grosse übertragen, genau das ergeben, was die Welt wohl hinter sich hat, dem sie aber erneut zuzusteuern droht. Es handelt sich um Momente der Selbsterhellung und -entscheidung, was aus Anderschs Geschichten deutlich hervorgeht, und er, der Dichter, möchte doch aller Welt so sehr gönnen, was er selber schätzt: «Ich habe es gern, in Frieden zu leben und zu denken...» O. B.

Die Pädagogische Bewegung «Vom Kinde aus». Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. Klinkhardts Pädagogische Quellen 134 S. Kart.

Die ersten Texte stammen von Ellen Key; einer trägt den Titel: Die Seelenmorde in der Schule. Dann folgen Aufsätze von Ludwig Gurlitt, Maria Montessori, Berthold Otto, Heinrich Scharrelmann, Fritz Gansberg, Ovide Decroly, Adolphe Ferrière; alles Namen und Gedanken, die uns seinerzeit, um die Jahrhundertwende und etwas später, das Herz höher schlagen liessen. Heute blättert man mit leiser Wehmut in diesen von kühnem Optimismus durchwehten Schriften, nicht ohne Dankbarkeit für diejenigen, die damals den Himmel stürmen wollten. Vieles von der Saat, die damals gesät wurde, ist doch aufgegangen, ist vielmehr eingegangen in eine Pädagogik, die sich beider Pole bewusst ist, der subjektiven und der objektiven Seite erzieherischen Tuns, der Freiheit und der Notwendigkeit. H. St.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil**. Für berufs-unentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.

Kursbeginn: April und Oktober. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSCHULE DR. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telefon (051) 25 14 16

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Unsere Reisen Frühling / Sommer 1964

27.-30. März, Ostern, 4 Tage, **Mailand** und seine Kunstschatze, mit Bahn, Fr. 188.- ab Zürich.

1.-11. April, **Rom und Latium**, 10 Tage mit Bahn und Car, Gelegenheit zu verlängertem Aufenthalt in Rom. Leiter: Dr. Max Hiestand, Zürich. Ab Zürich Fr. 570.-.

4.-18. April, **Tunesien**, mit grosser Oasenrundfahrt, 14 Tage mit Flugzeug und Car, Ruhetage auf Djerba. Leiter: Herr Fritz Bachmann, Geograph, Zürich. Fr. 1750.-.

16.-18. Mai, Pfingsten, 2 1/2 Tage, **Süd-Schwarzwald**, mit Car. Leiter: Dr. Edgar Frey, Zürich. Ab Zürich Fr. 140.-. Meldefrist: 21. April 1964.

14. Juni, **Kunsthfahrt in den Kanton Luzern**, 1 Tag mit Car. Leiter: Herr Paul Winkler, Zürich. Ab Zürich Fr. 33.-.

13.-24. Juli, **Süd- und Ostbayern**, 12 Tage mit Car: Freising - Passau - Regensburg - Eichstätt. Leiter: Dr. Max Hiestand, Zürich. Ab Zürich ca. Fr. 560.-.

12.-31. Juli, **Norwegen - Nordkap - Schwedisch Lappland - Stockholm**, 20 Tage, mit Flugzeug, Car, Schiff und Bahn. Leiter: Dr. Pierre Brunner, Winterthur. Etwa Fr. 1950.-.

23. August, **Bregenz - Lindau**, Besuch der Ausstellung «Barock am Bodensee» in Bregenz, 1 Tag mit Bahn. Leiter: Herr Paul Winkler, Zürich. Ab Zürich Fr. 35.-.

Programm- und Preisänderungen vorbehalten. Meldefrist für die Frühjahrsreisen: 2. März.

Jahresversammlung und einleitende Vorträge zu den Frühjahrsreisen: Samstag, den 29. Februar 1964, 15.00 Uhr, im «Du Pont», 1. Stock, Bahnhofquai 5, Zürich 1.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Zürich 37, Trottenstrasse 73, Telefon 44 70 61.

Ski- und Ferienhaus «Dorfblick» Unterschächen

(Uri) am Klausenpass

1000 m ü. M.
für Schul- und Skilager
günstig zu vermieten.

Platz für 45 Personen.
Günstig gelegen und ideal
eingerrichtet. Moderne Küche,
Bibliothek, Duschen, Natur-
spielplätze.

Auskunft Tel. (052) 710 50



BERN SPITALGASSE 4 TEL. 236 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Klassenlager im Lötschental

Dieses Jahr ist unser sehr gut eingerichtetes, 50 Kinder exkl. Begleitpersonal fassendes Schullerferienheim in Kippel VS noch zu folgenden Zeiten frei:

Ganzer Monat Mai und vom 1. bis 20. Juni 1964

Interessenten erhalten Auskunft von der Schulverwaltung Kriens, Otto Schnyder, Gemeindepräsident und Schulverwalter.



Kopfhew? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?

Contra-Schmerz
hilft!

DR. WILD & CO. BASEL

Geigy sucht Redaktor

Für den Publizitätsdienst über die Unkraut- und Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft wird ein gewandter, stilsicherer und fachlich gut ausgewiesener Redaktor gesucht.

Die vielseitige, ausbaufähige und selbständige Position schliesst die Verfasserung von Informationen, Zeitungsbeiträgen, Bulletins, Prospekten usw. ein und bietet neben allgemeiner redaktioneller Tätigkeit auch Kontakt mit Presse und Praxis. Interessenten sollten über

ein Mittellehrerdiplom und wenn möglich über Kenntnisse in der chemischen Unkraut- und Schädlingsbekämpfung verfügen. Ferner sind Kenntnisse der italienischen sowie Beherrschung der deutschen und französischen Sprache erwünscht.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftlichen Offerten unter Beilage von Lebenslauf, Zeugniskopien und Photo zu richten an den Personalchef der J. R. Geigy AG., Basel 21.

Primarschule Lauwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist an unsere Primarschule, für die Unterstufe, die Stelle eines

Primarlehrers(in)

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Anmeldungen mit erforderlichen Ausweisen sind bis 22. Februar 1964 an den Präsidenten der Schulpflege Lauwil, Konst. Flury-Gisin, zu richten.

Lauwil, den 11. Januar 1964.

Die Schulpflege

Gesucht nach Mastrils bei Landquart

Lehrer(in)

als Stellvertreter(in) der reformierten Gesamtschule vom 10. Februar bis 29. Februar 1964.

Anmeldungen erbeten an den

Reformierten Schulrat Mastrils / Landquart

Tel. (081) 5 12 70

Primarschule Mols am Walensee SG

Infolge Berufung eines unserer Lehrer wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 eine Lehrstelle frei.

5.-8. Klasse oder 1.-4. Klasse (je Abteilung ca. 30 Schüler).

Die Klassenzuteilung behält sich der Schulrat vor.

Es steht zu günstigen Bedingungen eine neu renovierte Fünf-Zimmer-Wohnung in sehr schön gelegenen Schulhaus zur Verfügung. Der Organistendienst der Kath. Kirchgemeinde könnte evtl. übernommen werden.

Gehalt und Ortszulage gemäss neuerevidiertem Lehrerbesoldungsgesetz. Anmeldungen sind an den Schulratspräsidenten, Hochw. Herrn Pfarrer August Bischof, Mols, zu richten.

Erfahrene Primarlehrerin (24 J.)

(Diplom des Seminars Basel)

sucht Anstellung als Verweserin für die Dauer des Schuljahres 1964/65 in Basel oder näherer Umgebung. Erste oder zweite Klasse wird bevorzugt. Offerten sind freundlich erbeten an Chiffre 401, Konzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Gesucht

Sekundarlehrer oder Sekundarlehrerin

in moderne Landsekundarschule (5klassig), sprachlich-historischer Richtung.

Auskunft Dr. H. Wagner, Wiedlisbach, Tel. (065) 9 63 96.

Sekundarschule Wiedlisbach (Bern)

Wir suchen in unser junges Lehrerteam

Lehrerin evtl. Lehrer

als Ersatz für unsere Lehrerin, die auf den Schulanfang, 13. April 1964, eine Hilfsklasse übernimmt.

Besoldung und Ortszulagen sind gesetzlich geregelt. Bewerberinnen, evtl. Bewerber, werden ersucht, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens Mitte Februar an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Paul Tschumi, Tel. 84 75 01, einzureichen, wo weitere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Primarschulpflege Waldenburg

Nebenamt im Tessin

Mitarbeiter für deutschsprachige Presseberichterstattung über Lokal- und Regionalereignisse gesucht. Günstig für schreibgewandte Verwaltungsfunktionäre, auch Ganz- oder Teilpensionierte. Einfügung in tessinische Eigenart und Italienischkenntnisse werden vorausgesetzt. Gegebenenfalls Einführung in die interessante Nebentätigkeit möglich.

Weitere Auskünfte auf schriftliche Anfragen hin erteilt gerne: Verlag «Die Südschweiz», Richterswil.

Sekundarschule Wolfhalden AR

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist die Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an unserer Sekundarschule neu zu besetzen.

Sekundarlehrer

die sich für die Uebernahme dieser schönen und weitgehend selbständigen Bildungsaufgabe interessieren, richten ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an das Präsidium der Schulkommission, Tel. (071) 9 19 75, wo auch bereitwilligst über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse jede gewünschte Auskunft erteilt wird. – Bevorzugt werden Bewerber mit einigen Jahren Lehrpraxis. Bisherige Dienstjahre werden voll angerechnet. – Neues Sekundarschulhaus mit Turnhallen; schöne voralpine Lage in walddreicher Gegend. Schöne Wohnung vorhanden.

Schulkommission, Wolfhalden

Primarschule Münchenstein BL

Zur Ergänzung unseres Lehrkörpers suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 Lehrkraft für die Mittelstufe

1 Lehrkraft für die Hilfsklasse

(Die Kosten für die Spezialausbildung würden von der Gemeinde übernommen.)

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. – Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 10. Februar 1964 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, Münchenstein 2.

Realschulpflege Münchenstein

Katholische Primarlehrerin

seit 5 Jahren an Mädchen-Sekundarschule tätig, sucht ab Frühjahr 1964 für 1 bis 2 Jahre gleichen oder ähnlichen Wirkungskreis. Anfragen unter Chiffre 402 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstellen

An der Bündner Kantonsschule in Chur werden folgende Stellen zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1. Eine Lehrstelle für Französisch (evtl. auch Italienisch) und Englisch am Gymnasium, an der Oberrealschule und an der Handelsabteilung. Stellenantritt: 1. September 1964.
2. Zwei Lehrstellen für Englisch, vorwiegend am Gymnasium und an der Oberrealschule. Stellenantritt: 1. April 1964, evtl. 1. September 1964.
3. Eine Lehrstelle für Deutsch und Geschichte an der italienischen Abteilung des Lehrerseminars (Unterrichtssprache für Geschichte ist Italienisch) und evtl. Italienisch oder Französisch. Stellenantritt: 1. April 1964.
4. Eine Lehrstelle für Französisch und Italienisch am Lehrerseminar. Stellenantritt: 1. April 1964.
5. Eine Lehrstelle für Mathematik und evtl. Rechnen und Physik am Lehrerseminar. Stellenantritt: 1. April 1964 oder nach Vereinbarung.
6. Eine Lehrstelle für Musiklehre und Chorgesang an den unteren Klassen des Gymnasiums und der Oberrealschule. Stellenantritt: 1. September 1964.

Verlangt werden:

- a) Für die Lehrstellen mit wissenschaftlichen Fächern: Diplom für das höhere Lehramt oder entsprechende Ausweise.
- b) Für die Musiklehrstelle: Abgeschlossene konservatorische Ausbildung mit Diplom für Schulgesang und praktischer Erfahrung als Chorleiter.

Maximale Lektionenzahl:

Für Lehrstellen 1–5 27 Lektionen zu 40 Minuten; für Lehrstelle 6 30 Lektionen zu 40 Minuten.

Gehalt für alle Stellen: Fr. 18 300.– bis Fr. 23 556.–. Dazu kommen die ordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage zurzeit 12 Prozent, evtl. Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 300.– je Kind).

Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses bis zum 9. Februar 1964 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Chur, 8. Januar 1964 Erziehungsdepartement Graubünden
Stiffler

Offene Lehrstelle an der Kantonsschule Olten

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird an der kantonalen Handels- und Verkehrsschule (Diplom- und Maturitätsschule) eine Lehrstelle für

Mathematik und Physik

auf den Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. April 1964) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Von den Bewerbern wird das Gymnasiallehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis verlangt.

Die Jahresbesoldung beträgt bei einer Pflichtstundenzahl von 25 Wochenstunden Fr. 20 900.– bis Fr. 26 300.– zuzüglich Teuerungszulage (1964 6 Prozent), Haushaltzulage von Fr. 480.– und Kinderzulage von Fr. 300.– pro Kind. Ueberstunden werden besonders honoriert. Das Anfangsgehalt wird unter Berücksichtigung der bisherigen Tätigkeit an öffentlichen oder privaten höheren Lehranstalten festgesetzt.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der kantonalen Handels- und Verkehrsschule, Herr Professor Werner Scheidegger, Olten, Riggensbachweg 18.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Ausweisen über die Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis 8. Februar 1964 an die Kanzlei des Erziehungs-Departementes zu richten.

Solothurn, den 14. Januar 1964

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Rothrist** wird auf Beginn des Schuljahres 1964/65 eine

Hilfslehrerstelle für Zeichnen

(ca. 14–16 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche. Anteilige Ortszulage von Fr. 400.– bis Fr. 800.– für Ledige, Fr. 800.– bis Fr. 1200.– für Verheiratete plus 12 Prozent Teuerungszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Februar 1964 der Schulpflege Rothrist einzureichen.

Aarau, 13. Januar 1964

Erziehungsdirektion

Berufsschule

für Arztgehilfinnen

Zürich

Ausbildung und Fortbildung von Arztgehilfinnen, Praxischwester, Arztsekretärinnen und medizinischen Laborantinnen.

Semesterbeginn: 21. April 1964.

Jetzt in eigener, modern eingerichteter Liegenschaft an der Herzogstrasse 6/8, Zürich 7/44, Tel. 47 66 99.

Für unsere stark erweiterte Externat-Schule in neuzeitlichem und grosszügigem Neubau suchen wir:

Sekundarlehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Unterricht an der Sekundarabteilung und evtl. teilweise auch an der Handelsschule.

Sprachlehrer(in)

mit verschiedenen Fächerkombinationsmöglichkeiten für den Unterricht an der Handelsabteilung.

Eintritt nach Uebereinkunft. Gehalt den örtlichen Verhältnissen angeglichen. Personalfürsorgestiftung.

Wir erwarten Offerten von initiativen und einsatzfreudigen Interessenten mit ausgesprochener Lehrbegabung und sind auch gerne zu einer vorangehenden Besprechung bereit.

Direktion der Handelsschule am Berntor, Thun, Tel. (033) 2 41 08.

Realschule Sissach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung

Lehrstellen

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28–29, je nach Fächerzuteilung.

Besoldung: Ledige Fr. 18 030.– bis Fr. 24 128.–. Verheiratete Fr. 18 809.– bis Fr. 24 907.– plus Kinderzulage von Fr. 424.80 pro Kind und Jahr (Orts- und Teuerungszulagen inbegriffen). Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel der Besoldung honoriert. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Handschriftl. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Tschan, Sissach BL, Margarethenstrasse 21, zu richten.

Die Realschulpflege

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Reinach AG** werden auf Beginn des Schuljahres 1964/65 folgende Lehrstellen zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. **Hauptlehrerstelle für Latein, Deutsch und ein weiteres Fach**
2. **Hauptlehrerstelle für Zeichnen, Schreiben und Handfertigkeitunterricht**

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Lehrerinnen und ledige Lehrer Fr. 800.–, für verheiratete Lehrer Fr. 1200.–. Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt, bzw. 4 Semester Fachstudien für Zeichnen), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Februar 1964 an die Schulpflege Reinach AG zu richten.

Aarau, 13. Januar 1964

Erziehungsdirektion

Auf Frühjahr 1964 ist im Bezirk Zürich-Land mit Sitz in Dietikon die neugeschaffene Stelle eines vollamtlichen

Schulpsychologen

zu besetzen. – Bewerber mit abgeschlossener psychologischer oder heilpädagogischer Ausbildung werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis 15. Februar 1964 einzureichen an den Präsidenten der Jugendkommission des Bezirkes Zürich-Land: Herrn Rektor K. Scheitlin, Urdorferstrasse 57a, Schlieren.

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1964 (Schulbeginn 1964/65) ist die Stelle eines

Lehrers (evtl. einer Lehrerin)

für die Hilfsklasse (Oberstufe 5.–8. Klasse) neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrer

Fr. 12 250.– bis Fr. 16 850.–, plus Ortszulage für ledige Fr. 1000.–, für verheiratete Fr. 1300.–, plus Haushaltszulage pro Jahr Fr. 360.–, plus Kinderzulage pro Kind und Jahr Fr. 360.–, plus 18 Prozent Teuerungszulage;

Lehrerin: Fr. 11 235.– bis Fr. 15 950.–, plus Ortszulage Fr. 1000.–, plus Teuerungszulage 18 Prozent. Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Bewerbungen werden unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 31. Januar 1964 erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal.

Liestal, 7. Januar 1964 Primarschulpflege Liestal

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarstufe, 5. bis 8. Schuljahr) ist auf den Beginn des Schuljahres 1964/65, eventuell 1. Oktober 1964

eine Lehrstelle

definitiv, provisorisch oder im festen Vikariat zu besetzen.

Erfordernisse: Schweizerisches Sekundar- oder Primarlehrerdiplom und Praxis an der Oberstufe. Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primarschuloberstufe, auch in 1 oder 2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Interessenten sind gebeten, sich beim Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bruttobesoldung Fr. 15 982.– bis Fr. 22 511.–. Zu den Bruttobesoldungen kommen noch Familien- und Kinderzulagen.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf, ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers, Diplome, Zeugnisse und Ausweise über die bisherige Tätigkeit (Original oder beglaubigte Abschrift), Arzteugnis.

Die Anmeldungen sind bis zum 7. Februar 1964 dem Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4, Basel, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Kantonsschule Trogen

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (29. April) ist die Stelle eines

Hauptlehrers für das Fach Deutsch

neu zu besetzen. Als weitere Unterrichtsfächer kommen Geschichte, Philosophie und Französisch in Frage. Ueber die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat Auskunft.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An der Mädchensekundar- und Töcherschule Talhof sind

2 Lehrstellen für Deutsch und Geschichte

zu besetzen. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bewerber und Bewerberinnen mit abgeschlossener akademischer Bildung werden gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstr. 2, bis 8. Februar 1964 einzureichen. Den Bewerbungsbeschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Photo und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

St. Gallen, 20. Januar 1964

Das Schulsekretariat

Wir suchen für unsere moderne Privathandelsschule in Zürich

Fachlehrkräfte für Maschinenschreiben Stenographie

Eintritt: 21. April 1964 oder früher. Zeitgemässes Honorar. Es handelt sich um ein volles Lehrpensum in der Tages- und Abendschule, das eventuell aufgeteilt werden kann. Damen und Herren mit Unterrichtserfahrung in beiden genannten oder weiteren Fächern belieben ihre Offerten zu richten an Chiffre 403 Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Primarschule Buckten BL

An der Primarschule Buckten ist auf Beginn des Schuljahres 1964 die Stelle eines

Primarlehrers an der Unterstufe

(1. bis 4. Klasse) neu zu besetzen. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz: Neuordnung auf Frühjahr 1964 in Aussicht.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 10. Februar 1964 zu richten an die Schulpflege Buckten BL.

Englisch in England



lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL
SCHOOL OF ENGLISH**
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9
Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferien-
kurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle
öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und
Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529



Ski- und Ferienkolonienheime Graubünden,
modern, doch heimelig. Nur für Schul- und
Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare
Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum
preiswert (Selbstkocher oder Pension nach

Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze.
Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung:
Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antönien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlaf-
zimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!
Chasa Ramoschin, Tschier (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze,
neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe
Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Kontur-
zeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 liniierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große
Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis
per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35,
21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der
Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all
den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden
Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Jugendlager Alpenrösli

Modern eingerichtet, Platz für 50 Personen, Leiterzimmer mit
fliessendem Kalt- und Warmwasser. Frei ab 1. März 1964 bis
Ostern und dann bis 13. Juli 1964. Gute Schneeverhältnisse.
Für Selbstkocher und mit Pension..

Anmeldungen an Familie Berther-Schmid, Jugendskiclager Al-
penrösli, Rueras GR, Tel. (086) 7 71 20.

Auch für

Wandtafelkreiden

am besten **SIGNA!**

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschie-
dene Kreidearten herstellt — bietet alle
Gewähr für eine hochwertige Kreide.
Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien**
verlangen eine weiche und regelmässige
Kreidequalität, die leicht an der Ober-
fläche haftenbleibt, sich nicht in die Poren
der Wandtafel setzt und deshalb immer
mühe- und spurefrei auswischbar ist.
Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmo-
nisch aufeinander abgestimmt, intensiv
leuchtend und selbstverständlich gift- und
fettfrei.

Sie sehen: viele Gründe sprechen für
SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets
SIGNA-Kreiden.



SIGNA

Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon / ZH

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

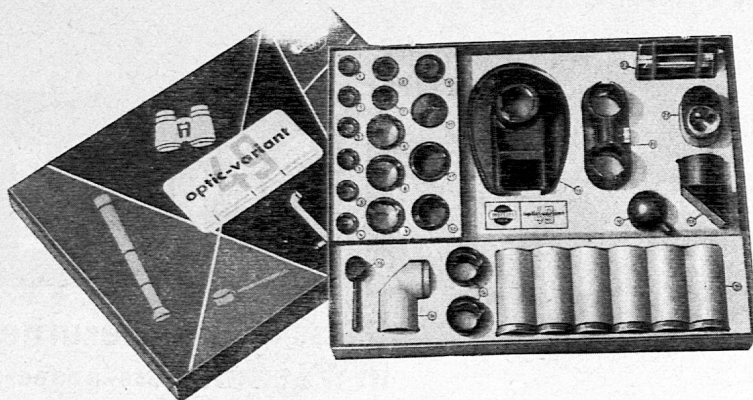
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telefon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch das altbewährte Büro von **Frau G. M. Burgunder**, Alt-
Lehrerin, Dorfstrasse 25, **Langenthal BE**. Unverbindliche Aus-
kunft.



OPTIC-VARIANT 49

der neue Lehrbaukasten für den
Physikunterricht

31 Bauteile ermöglichen den Bau von
49 verschiedenen optischen Instrumenten

Alleinverkauf:

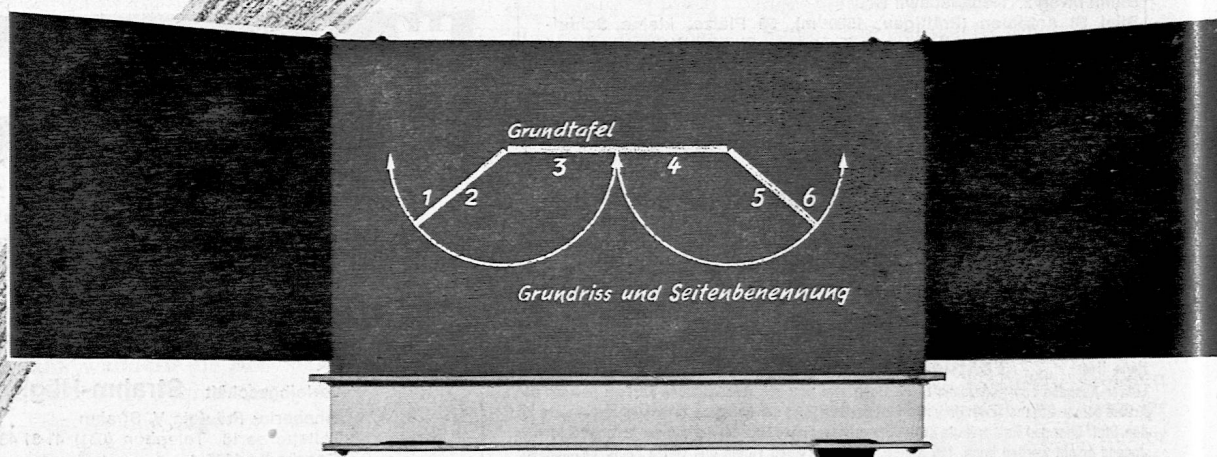
**ERNST INGOLD & CO.,
HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Telephon (063) 5 11 03

Sie zahlt sich selbst!

Eternit als Fassadenverkleidung widersteht während Jahrzehnten den Unbilden der Witterung. Wandtafel-
flächen aus Asbest-Zement Marke «Eternit» sind aus dem gleichen Grundmaterial und haben die gleichen vorzüglichen Eigenschaften wie Fassadenplatten. Feuchtigkeit, Kälte, Wärme, Kreidestaub schaden ihnen nichts. Bei minimalster Pflege verursachen sie wenig Unterhaltskosten. Die übliche Neulackierung nach einiger Gebrauchsdauer ist bei Palor-Dauerschreibbelägen nicht mehr notwendig. Auf dem eingebrannten Belag schreiben Sie angenehm weich.

Buchwandtafel Mod. F 3



- Schreibfläche aus Asbest-Zement Marke «Eternit»
 - Eingebannter Dauerschreibbelag — haltbar eingebrannte Linien
 - Wasser- und säurebeständige Schreibfläche
 - Vertikal verschiebbar. Der Verstellmechanismus und die Führungsschienen sind hinter der Tafel nicht sichtbar angeordnet
 - Kreidebrett mit Ablegetablar und Rückwand, Kunststoffbelag, Eichenkante
 - Kratzfest — spiegelt nicht — angenehmes weiches Schreiben
 - Minimaler Unterhalt — keine Kosten für Neulackierung
 - Praktisch unbegrenzte Lebensdauer — 10 Jahre Garantie
 - Saubere Ausführung — moderne Form — günstiger Preis
- Wandtafelbremse auf Wunsch, ohne Preiszuschlag
- Ausführliche Dokumentation für Architekten — Referenzen

palor

Palor AG Niederurnen
in Weesen ☎ 058-3 53 66/67

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

JANUAR 1964

15. JAHRGANG

NUMMER 1

Schule und Fernsehen

Trotz mancher skeptischer oder gar negativer Voraussetzungen hat das Fernsehen als Unterrichtsmittel in den USA in den vergangenen Jahren ungeheuer an Bedeutung gewonnen. 1951 gab es nur eine einzige Schule in Amerika, die Fernsehkurse als gleichberechtigt in ihr Lehrprogramm aufgenommen hatte, 1960 waren es bereits 250 Colleges und Universitäten, die ihren Hörern zusammen über 100 solcher Kurse boten, nahezu 600 Schulbezirke in allen Teilen der USA bedienten sich des Fernsehens als Unterrichtsmittel. Heute kann man sich den Unterricht in vielen Schulen der Staaten ohne das Fernsehen gar nicht mehr denken. Ueber 60 «Schulfernsehsstationen» strahlen ihre Spezialprogramme für Gemeinschafts- und Heimunterricht aus. Schon im Jahre 1960 sahen in New York allein während der Schulzeit schätzungsweise 300 000 Schüler in rund 500 Schulen die Programme des «Regents Educational Television Project», das täglich sieben Stunden lang Schulsendungen ausstrahlt. Die Bild- und Tonübertragung erfolgt dabei über ein geschlossenes Netz, das die Sendungen vom Studio über Kabel direkt in die Klassenzimmer und Hörsäle bringt.

Alabama war der erste amerikanische Bundesstaat mit einem umfassenden, speziell auf Erziehung und Bildung abgestellten Fernsehnetz. Seine Programme, die neben dem eigentlichen Schulunterricht auch kulturell wertvolle Sendungen anderer Art umfassen, sollen über 80 % der Bevölkerung ansprechen. Die Schulsendungen werden hier von weit über 400 Lehranstalten übernommen.

Auch in den USA, und erst recht in anderen Ländern, wird natürlich noch immer experimentiert. Unter diesen Experimenten haben sich bisher jedoch drei Verwendungsmöglichkeiten als die geeignetsten erwiesen: 1. Die normalen Unterrichtsstunden für Schulen und zum Mitlernen zu Hause. 2. Die Fernsehvorlesungen. Sie wirken durch Illustrationen und Experimente sehr lebendig und werden von Schülern und Klassenlehrern auf dem Bildschirm gemeinsam verfolgt. Nach der Sendung werden die behandelten Themen nochmals besprochen. 3. Verwendung des Fernsehens zum Zeigen ganz bestimmter, sonst kaum im Klassenzimmer vorführbarer Objekte.

Eine besondere Eignung hat das Fernsehen u. a. in bestimmten Fachgebieten, wie Zahnheilkunde, Chirurgie usw., bewiesen, wo heute am Bildschirm Hunderte von Studierenden gleichzeitig den Demonstrationen eines Professors in allen Einzelheiten genau folgen können.

Noch einen Schritt weiter geht die Idee des wissenschaftlichen Labors mit Fernsehhaushaltung, eine Idee, die aus der grossen Zahl von Studierenden an gewissen amerikanischen Universitäten heraus entstanden ist. Die Arbeitsplätze der Studenten sind ringförmig um den Dozententisch angeordnet und mit diesem durch eine Sprechanlage verbunden. Braucht ein Student bei

seiner Arbeit Hilfe, so wird eine ferngesteuerte, fahrbare Fernsehkamera auf einem Schienenring bis zu seinem Arbeitsplatz bewegt und von dort das Bild seines Versuches zum Bildschirm des Dozenten übertragen. So kann dieser rasch von seinem Tisch aus bei der Lösung des Problems behilflich sein.

Nach amerikanischen Untersuchungen sollen sich mit dem Schulfernsehen eindeutig erzieherische Erfolge erzielen lassen. Beim Vergleich von Schülern aus 110 Klassen mit regelmässigem Fernsehunterricht mit denjenigen aus 110 Klassen ohne «Fernsehzusatz» (gleichaltrig und gleiche Begabung) ergab sich, dass die «Fernsehenden» bei Prüfungsarbeiten in 68 der 110 Fälle besser abschnitten. Bei der Ueberprüfung von Schülern an vier Colleges in Oregon stellte sich heraus, dass die Noten derjenigen, die ein Jahr Fernseh-Chemieunterricht genossen hatten, über dem Durchschnitt lagen und dass sie ausserdem bessere Lerngewohnheiten entwickelt hatten.

Trotz allem sind auch in den USA die Erzieher der Ansicht, dass das Schulfernsehen den Lehrer niemals ganz verdrängen soll und kann. Andererseits schätzt man, dass es im Jahre 1970 an den amerikanischen Colleges und Universitäten 6 400 000 Studenten geben dürfte, d. h. das Doppelte der Zahl von 1960, und befürchtet, dass dem zu erwartenden Lehrermangel nur durch Fernsehunterricht abgeholfen werden könne.

Auch in der Schweiz wird in der Schule mehr und mehr diesem neuen Kommunikationsmittel die nötige Aufmerksamkeit gewidmet, allerdings liegen bei uns die Verhältnisse so, dass das berühmte «Rad der Zeit» gegenüber den USA um über zehn Jahre zurückgedreht erscheint. Was von schweizerischen Erziehern immer wieder diskutiert und betont wird, sind vor allem die negativen Seiten des abendlichen Fernsehens unserer Schüler. Da und dort tauchen an Lehrerkonferenzen aber doch schon Themen auf den Traktandenlisten auf, die sich mit der Verwendungsmöglichkeit des Fernsehens im Unterricht befassen. Den Diskussionen darüber haftet jedoch aus begreiflichen Gründen immer noch stark der Charakter einer fernen Zukunftsmusik an; ist man nicht ganz dagegen, so verhält man sich meist abwartend und überlässt es dem Fernsehen, geeignete Vorschläge zu unterbreiten.

Immerhin sind mir einzelne Stellen in der Schweiz bekannt, an denen sich Lehrer aktiv mit dem Studium der Verwendungsmöglichkeit und der Programmgestaltung befassen.

Auch die VESU hat sich bereits mit diesem neuesten Unterrichtshilfsmittel befasst. Allerdings kann es nicht die Aufgabe der in dieser Vereinigung zusammengeschlossenen Filmstellen sein, bahnbrechend in Sachen Schulfernsehen zu wirken. Vielmehr hat man daran gedacht, die im Fernsehen gezeigten, für die Schule wünschbaren Filme für die Vorführung auf den schuleigenen Filmapparaten zu erhalten.

Es wurden aus dieser Sicht heraus mit dem Schweizer Fernsehen Kontakte aufgenommen, und es ist den Herren Dr. Neuenschwander und G. Herms (Schulamt der Stadt Zürich) gelungen, eine Uebereinkunft zu erreichen, die für alle der VESU angeschlossenen Filmstellen (Schulamt der Stadt Zürich, SAFU Zürich, Schulamt Bern, Kantonale Lehrfilmstelle St. Gallen, Kantonale Lehrfilmstelle Basel) und den von diesen belieferten Schulanstalten gilt. Danach können grundsätzlich alle Fernsehsendungen zu Schulzwecken verwendet werden, ausser wenn unüberbrückbare Schwierigkeiten vorliegen. So hat sich gezeigt, dass Life-Sendungen bei der Vorführung in der Schule wegen der ungenügenden Bildqualität nicht befriedigen. Technisch ohne weiteres möglich ist hingegen das Abspielen von Fernsehfilmen im Schulzimmer. Als Hindernisse treten hier höchstens Autorenrechte, Entwertung oder Verfälschung des Filmes durch Herausnahme aus einer ganzen Sendereihe usw. auf.

Für die Auswahl der für den Unterricht geeigneten Filme stehen zwei Wege offen:

1. Herr May (Mittelsmann des Schweizer Fernsehens, ehemals Lehrer) schlägt der VESU die im Unterricht eventuell verwendbaren Filme vor; diese wählt die geeigneten aus.

2. Herr Dr. Neuenschwander (Mittelsmann der VESU und damit der Schule) fragt beim Vertreter des Fernsehens um die Vorführungsrechte bestimmter, für den Unterricht wünschbarer Filme an. Die Wünsche der einzelnen Schulanstalten gelangen über die verschiedenen der VESU angeschlossenen Filmstellen an ihn. Wenn Sie, verehrte Leser, einen Film des Schweizer Fernsehens als unbedingt geeignet und wünschenswert für den Unterricht betrachten, dann wenden Sie sich an ihre Filmstelle und nicht direkt an Herrn Dr. Neuenschwander.

Das Eis, das anfänglich ziemlich dick schien, ist also gebrochen. Trotzdem dürfen wir zurzeit von der Schule aus keine allzu grossen Hoffnungen auf Fernsehfilme setzen. Von den vielen für Unterrichtszwecke in Frage kommenden Streifen hat sich erst ein einziger als wirklich brauchbar erwiesen, und davon musste man noch den Kommentar als ungeeignet wegstreichen! Das Ziel des Fernsehfilmes ist eben vorläufig (bis das Schweizer Fernsehen, wie das amerikanische, regelrechte Schulsendungen ausarbeitet) von dem des Schulfilms meist recht verschieden. Zudem sollen die Bestrebungen der Herren Neuenschwander/May nicht darin gipfeln, möglichst viele Filme in unsere Archive zu erhalten, sondern eventuelle Lücken durch wirklich wertvolle und gute Fernsehfilme ausfüllen zu können. RW

Auszug aus der Vorstandssitzung der VESU vom 15. Januar 1964 Expo 64

Die VESU plant, sich an der Expo 64 im Sektor Erziehung mit sechs Filmvorführungen zu beteiligen. Es sollen damit Beispiele des Unterrichtsfilmes und seine zeitgemässe Verwendung in unseren Schulen gezeigt werden. Pro Veranstaltung sind je zwei Filme vorgesehen, die jeweils durch einen Referenten der VESU

eingeführt werden sollen. Die Kommentare werden abwechselungsweise in unseren drei häufigsten Landessprachen gegeben.

Tonbandgeräte (Orientierung von Prof. H. Boesch, SG). In Amerika werden fertige Stereosendungen auf vierspürigen Tonbändern geliefert. Von dort her ist es auch bei uns handelsüblich geworden, vierspürige Bandgeräte anzupreisen. Diese neue Tonbandwiedergabe erweist sich aber bei genauerer Prüfung aus folgenden Gründen als für die Schule ungeeignet: Da die Spurbreite beim vierspürigen Band nur rund den dritten Teil derjenigen des Zweispurenbandes beträgt, ist die Qualität einer guten Aufnahme auf letzterem besser. Dieser Qualitätsunterschied ist bei verstaubten Tonköpfen (Normalzustand in den Schulen) noch deutlicher hörbar. Ferner ist das Abspielen von Vierspurtonbändern auf entsprechenden Apparaten komplizierter als die Wiedergabe zweispüriger Bänder; die Möglichkeit von «Unglücksfällen» erhöht sich also. Dazu kommt noch, dass bei der Ausleihe eines Vierspurbandes eventuell vier Sendungen auf einmal für andere Besteller besetzt sind, während das jetzt höchstens für zwei zutrifft. Eine grosse Tonbandapparatefabrik hat, um ihren Rat befragt, die Anschaffung von Vierspurapparaten für die Schule auch nicht empfohlen. Gleichzeitig hat diese Firma die Bedenken, die eine vollständige Umstellung der Produktion auf Vierspürigkeit befürchteten, zerstreut.

Aus all diesen Gründen haben sich alle Filmstellen einstimmig für die Beibehaltung des Zweispursystems ausgesprochen. Der Uebergang von der 19-cm- auf die 9,5-cm-Geschwindigkeit bedeutete bereits einen geringen Qualitätsverlust (dafür eine gewaltige Band einsparung, wobei die Qualität der Wiedergabe immer noch derjenigen von Radio-UKW gleichkommt). Nun will man nicht eine nochmalige Qualitätseinbusse durch Spurbreitenverringering erreichen. Viele Schulen haben zudem bereits Zweispurenapparate angeschafft. Die Schulfunksendungen werden also auch in Zukunft auf den Lehrfilmstellen nur auf zweispürigen 9,5-cm-Bändern ausgeliehen. Deshalb:

Für Schulen keine Vierspurtonbandgeräte kaufen!

Gelegentlich wird auf den Lehrfilmstellen ein von Prof. H. Boesch ausgearbeitetes Merkblatt für den Kauf von Tonbandgeräten zu Schulzwecken (ohne Firmenangaben) erhältlich sein.

8-mm-Projektion

Im Ausland sind zurzeit durch gewisse Firmen Bestrebungen im Gange, für Unterrichtszwecke nach neuen Methoden hergestellte, brauchbare 8-mm-Filme in Kassetten auf den Markt zu bringen. Sie sollen einerseits Schulen, die weitab von jeglichem Schulfilmverleih liegen, in die Lage versetzen, Projektoren und einen Grundstock von Filmen für relativ wenig Geld anschaffen zu können, andererseits ist es möglich, durch dieses Verfahren einzelne Handlungsabläufe endlos wiederzugeben. Für unsere Verhältnisse wird jedoch der 16-mm-Film das Geeignete bleiben. RW

DAS SCHWEIZ. JUGENDSCHRIFTENWERK

eröffnet sein Verlagsprogramm 1964 mit der Herausgabe von 8 Neuerscheinungen und 8 Nachdrucken vergriffener, immer wieder verlangter Titel. Die verschiedenen Wünsche der jungen Leser sowie die verschiedenen Altersstufen wurden bei der Zusammenstellung der Januar-Neuerscheinungen und -Nachdrucke berücksichtigt. Die Kleinen werden sich besonders freuen, zwei für sie geeignete Lesehefte zu finden. Aber auch die geschichtlich begeisterten Knaben, die reiselustigen Mädchen sowie die naturwissenschaftlich interessierten Schüler werden auf ihre Rechnung kommen.

Die nachstehenden Inhaltsangaben und Textauszüge geben einen Einblick in die neue Produktion des SJW.



Illustration von Marianne Piatti aus SJW-Heft Nr. 847 «Tina»

Neuerscheinungen

- Nr. 842 Achmed
- Nr. 843 Zipper
- Nr. 844 Die Burgunder kommen
- Nr. 845 Von Wasser, Eis und Schnee
- Nr. 846 Streifzüge durch Marokko
- Nr. 847 Tina
- Nr. 848 Von Zwergen und Wildmannli
- Nr. 849 Gesegnete Hände

Hans Zysset
Gertrud Burckhardt
Oskar Schär
Werner Lotmar
Maria Dutli-Rutishauser
Marianne Hauser
Jakob Streit
Comandini/Aebli

Literarisches
Für die Kleinen
Geschichte
Naturwissenschaften
Reisen und Abenteuer
Für die Kleinen
Literarisches
Reisen und Abenteuer

Nachdrucke

- Nr. 16 Die bunte Stunde; 2. Auflage
- Nr. 615 Das hässliche junge Entlein; 3. Auflage
- Nr. 728 Indianer am Ucayali; 2. Auflage
- Nr. 765 Teddy; 2. Auflage
- Nr. 766 Das gelbe Päcklein; 2. Auflage
- Nr. 774 Schneewittchen; 2. Auflage
- Nr. 784 Freundschaft mit Habsburg; 2. Auflage
- Nr. 797 Flugzeuge von gestern und heute; 2. Auflage

Fritz Aebli
Ida Bär
Luise Linder/Heidi Egli
Werner Kuhn
Paul Erismann
Hermann Wehrle
Ferdinand Wirz
Aebli/Müller

Spiel und Unterhaltung
Für die Kleinen
Reisen und Abenteuer
Für die Kleinen
Literarisches
Zeichnen und Malen
Geschichte
Spiel und Unterhaltung

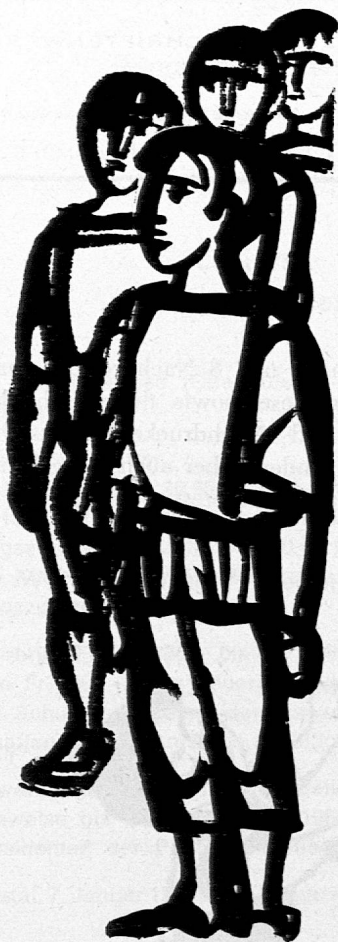


Illustration von Werner Andermatt aus SJW-Heft Nr. 844 «Die Burgunder kommen»

BLICK IN NEUE SJW-HEFTE

Nr. 842 *Hans Zysset*

ACHMED

Reihe: Literarisches

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Harriet Klaiber

Achmed ist ein kleiner Araberjunge, der in einer tunesischen Oase am Meer lebt. Als Kofferträger und Fremdenführer macht er die Bekanntschaft eines Schweizer Touristen, den er in seine Familie einführt. Der Schweizer will Achmed für einige Monate in die Schweiz mitnehmen, der Knabe aber verlässt im letzten Augenblick das Schiff in Tunis und kehrt zu seiner Familie zurück. Die lebhaft erzählte Geschichte gibt gute Einblicke in das einfache Leben der Tunesier und zeigt an einem kleinen Beispiel die Schwierigkeiten auf, die beim Zusammentreffen der europäischen mit der afrikanischen Welt entstehen.

Nr. 843 *Gertrud Burckhardt*

ZIPPER

Reihe: für die Kleinen

Alter: von 7 Jahren an

Illustrationen: Sita Jucker

Eine einfache, aber herzliche Geschichte von einem kleinen Hund, der verlorengeht. Was er alles erlebt und wie er den Weg zu seinen jungen Besitzern zurückfindet, ist so erzählt, dass die Kleinen die Geschichte gut verstehen und lieben werden.

Nr. 844 *Oskar Schür*

DIE BURGUNDER KOMMEN

Reihe: Geschichte

Illustrationen: Werner Andermatt

Alter: von 12 Jahren an

Zwei Kinder, Toni und Heidi, erleben im Jahr 1476 in der Umgebung von Murten die Greuel des Burgunderkrieges, verlieren ihre Eltern dabei und werden in Murten aufgenommen. Dorthin verfolgt sie das Kriegsgeschehen (Belagerung der Stadt, Schlacht bei Murten). Nach dem Sieg der Eidgenossen eröffnet sich ihnen aber in einer guten Pflegefamilie ein neues Leben. Die Kindergeschichte ist geschickt als Vorwand zur Darstellung der kriegerischen Ereignisse um Murten im Jahre 1476 benutzt. Ein Heft, das auch als Zusatzlesestoff in der Heimatkunde verwendet werden kann.

Nr. 845 *Werner Lotmar*

VON WASSER, EIS UND SCHNEE

Reihe: Naturwissenschaften

Alter: von 13 Jahren an

Illustrationen: Richard Gerbig

Das Heft ist gewissermassen eine grossartige und recht anregende Physikstunde. In wirklich verständlicher Art wird das Molekül eingeführt, wird ein Eiszapfen untersucht, werden die Grundbegriffe der Atomtheorie dargelegt. Was ist Wasserstoff, was Russ, was Schnee, was Sauerstoff? Der Verfasser hat die Gabe, das Thema für Kinder fasslich zu erläutern. Selbst der Lehrer wird aus dem Heft noch viel mal entnehmen können, wie man «es» sagen kann.

Nr. 846 *Maria Dutli-Rutishauser*

STREIFZÜGE DURCH MAROKKO

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Hugo Wetli

In einzelnen, gut gesehenen Bildern, die sprachlich die Dichterin vertragen, macht uns die Autorin mit der Landschaft und den Menschen Marokkos bekannt. Durch ihre Beobachtungen vermittelt die Autorin ein gutes Bild der Lebensverhältnisse einzelner Schichten in Marokko und weiss eindringlich diese uns so befremdende Welt, die doch anziehend ist, zu schildern.

Nr. 847 *Marianne Hauser*

TINA

Reihe: für die Kleinen

Alter: von 7 Jahren an

Illustrationen: Marianne Piatti

Eine Kleinkindergeschichte um Susi und Ruedi, die Erstklässler, und um Thomas, den kleinen Bruder von Susi. Das Italienerkind Tina, das zuerst abseits steht, wird, nachdem es sich mutig für den gefährdeten Thomas eingesetzt hat, in die kleine Kindergemeinschaft aufgenommen. Die Geschichte bringt beinahe unbemerkt den kleinen Lesern das Problem der Gastarbeiterkinder nahe.

Nr. 848 *Jakob Streit*

VON ZWergen UND WILDMANNLI

Reihe: Literarisches

Alter: von 10 Jahren an

Illustrationen: Werner Hofmann

Das Heft bringt eine Anzahl von Zwerg- und Wildmannlisagen aus der Schweiz.

Nr. 849 *Comandini/Aebli*

GESEGENE HÄNDE

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Marthe Keller

Das Heft stellt eine gutgelungene Kurzfassung des bekannten gleichnamigen Buches von Adele Comandini dar. Darin wird den jungen Lesern anschaulich und spannungsvoll das Leben der berühmten amerikanischen Aerztin Doktor Kate nahegebracht. Diese junge Frau, die in selbstloser Arbeit, zusammen mit ihrem krankheitsgefährdeten Gatten, in der amerikanischen Wildnis eine Praxis und endlich sogar ein Krankenhaus aufbaut, zeigt das Bild eines arbeitsamen und gesinnungsstarken Amerikas. Dieses Bild neben das des Film- und Cowboylandes zu stellen, ist wichtig. Ein Heft für heranreifende Schüler. Ein Lebenskundeheft.

EIN GUTES BETT

Nun ist Zipper schon lange weg. Er läuft in den Wald. Der Berghof ist weit entfernt von Zipper. Man sieht keine Flammen. Der Bauer hat das Feuer rasch gelöscht. Wo ist der brave Hund? fragt er.

Aber Zipper hört es nicht. Er steht unter den Tannen. Der Mond guckt wieder zwischen den Zweigen herab. Die dicke Wolke ist fort.

Schau, Zipper, sagt er, dort in der hohlen Eiche liegt viel Laub. Das ist ein warmes Bett. Dort kannst du dich noch ein wenig hinlegen und schlafen.

Der Mond wirft einen langen Strahl gegen die Eiche. Zipper findet das Loch leicht. Er ist noch ganz aufgeregt.

Fest drückt er sich in das warme Laub. Das riecht gut! Es duftet nach Eicheln und ein wenig nach Pilzen!

Huhu, huhu, mach die Augen zu, ruft der Kauz auf der hohen Buche. Und auf einmal ist Zipper eingeschlafen.

Aus SJW-Heft Nr. 843
von Gertrud Burckhardt

ZIPPER

Reihe: für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Sita Jucker

TINA

Schnell wie der Blitz rennt Tina die Treppe hinunter. Thomas! Thomas. Tina rennt und ruft. Sie keucht. Sie rennt zwischen den Leuten, die ihr entgegenkommen, durch. Die Leute bleiben stehen und schauen ihr verwundert nach. Und Thomas? Da liegt er neben dem Randstein und schreit. Er hat sich weh getan. Das Trottinett, das wilde, hat ihn abgeworfen, weil er über den Randstein hinuntergesaust ist. Jetzt liegt es auch da, still, ganz still. Nur die Räder drehen sich immer noch. Schon von weitem hört Tina, wie Thomas weint. Sie hat Angst, ein Auto könnte ihn überfahren. Sie rennt noch schneller.

Aus SJW-Heft Nr. 847
von Marianne Hauser

TINA

Reihe: für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Marianne Piatti



KATE ALS ÄRZTIN

Im September 1913 kam Kate Pelham auf die Universität von Buffalo und begann ihre medizinischen Studien. Sie dachte: Ich will eine gute Aerztin werden. Gott helfe mir dabei! Mit Verehrung berichtet Kate von ihren Lehrern an der Universität. Ein Arzt, den die Studenten liebevoll «Roxy» nannten, beeindruckte sie gewaltig, betonte er doch immer wieder: «Dienen am Kranken ist eine heilige Handlung. Wenn ihr ein Krankenzimmer betretet, so betretet es mit dem Gebet auf den Lippen.» Kate beteuert: «Ich habe nie versäumt, seinen Rat zu befolgen, und ich glaube, dass alle, die unter ihm studiert haben, dasselbe taten.» Kate bestand als Zweite die Prüfungen. Als Assistentin leistete Kate

in einem Krankenhaus in New York ihren Dienst. Manchmal kam sie erst um zwei Uhr morgens von ihren Krankenbesuchen zurück. Rasch ins Bett: Kate war todmüde. Doch kaum war sie eingeschlafen, so tönte wieder der Summer an ihrem Bett. Wieder eine Nacht ohne Ruhe; anscheinend gab es keine Möglichkeit mehr zum Auschlafen für sie. Nun, sie musste sich damit abfinden, sie hatte ja Aerztin werden wollen, obgleich ihr der Nachtdienst gar nicht gefiel.

Aus SJW-Heft Nr. 849
von Comandini/Aebli

GESEGNETE HÄNDE

Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Marthe Keller

ANMARSCH DER BURGUNDER

Als Toni am nächsten Morgen die Augen aufschlug, war Heidi bereits wach. Mit Erstaunen sahen die Kinder sich in der Stube um. Nach und nach kehrte die Erinnerung an den gestrigen furchtbaren Tag in ihr Bewusstsein zurück. Leise begann Heidi zu weinen. Da trat Frau Falk herein und begrüßte die Kinder liebevoll.

«Mein Mann und ich sind jetzt eure Eltern», sagte sie und trocknete dem Mädchen die Tränen.

«Ihr sollt es gut bei uns haben.» Sie setzte den Kindern einen Teller mit Haferbrei auf den Tisch. Nach einigem Zögern griffen sie zu den Holzlöffeln und assen mit Heissunger. Gerührt schaute ihnen die gute Frau zu und erzählte, dass ihr neuer Vater sich schon seit dem frühen Morgen auf der Stadtmauer aufhalte. Man erwarte die Ankunft der Burgunder.

Aus SJW-Heft Nr. 844

von Oskar Schär

DIE BURGUNDER KOMMEN

Reihe: Geschichte

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Werner Andermatt

ACHMED

Herr Eicher macht einen kurzen Besuch im Büro der Schiffahrtsgesellschaft, dann wandern die beiden durch die «Porte de France» in die Medina. Das ist das Eingeborenenviertel, die Altstadt von Tunis. Ein Gewirr von sehr engen Gässchen durchfurcht die ganze Medina. In jedem der Gässchen ist ein Gedränge von vielen Arabern und Araberinnen. Europäer sind wenige zu sehen. Beidseits der Strässchen sind kleine Nischen, die Werkstätten und Verkaufsläden der Handwerker. Die redseligen Händler plaudern, feilschen und schreien, dass es eine Lust ist.

Aus SJW-Heft Nr. 842

von Hans Zysset

ACHMED

Reihe: Literarisches

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Harriet Klaiher

UNSICHTBARES WASSER

Wir kehren zu unserem Tautropfen zurück. Ihr wisst, dass der Tau nicht sehr lang liegen bleibt, meist hat ihn die Sonne schon mittags aufgetrocknet. Wo sind denn die vielen Moleküle hingekommen? Sehen wir uns einmal den Vorgang mit dem Millionenmikroskop an!

Wir blicken diesmal nicht in den Tropfen hinein, sondern beobachten seine Oberfläche. Da gewahren wir, wie hier und dort und da plötzlich ein Molekül Reissaus nimmt und auf Nimmerwiedersehen davonfliegt, wie einzelne Maikäfer aus einem Kessel voll.

Aus SJW-Heft Nr. 845

von Werner Lotmar

VON WASSER, EIS UND SCHNEE

Reihe: Naturwissenschaften

Alter: von 13 Jahren an

Illustrationen: Richard Gerbig

DAS HILFREICHE BERGMÄNNLEIN

Es war einmal ein Bäuerlein, das war so arm, dass nur eine einzige Ziege in seinem Stalle meckerte. An ihrer Milch sollten er, sein Weib und noch fünf Kinder genug zu trinken haben; denn Geld zum Kaufen hatten sie keines. Durch das schiefe, alte Häuslein blies der Wind, und im Winter wussten sie der Kälte kaum zu wehren. Die Kinder liebten ihre einzige Ziege, das Muttli, gar sehr, und jeden Morgen begleiteten sie sie stolz zum Ziegenhirten, der die Herde des Dörfleins auf die Bergwiesen trieb. An einem Abend, als der Geisshirt heimkehrte, war das Muttli nicht bei der Herde. Weinend sprangen die Kinder heim und meldeten das Unglück.

«Mutter, Vater, unser Muttli ist verloren, es ist nicht vom Berge heimgekehrt. Der Geisshirt hat es nicht mehr gesehen, als er die andern zusammenpiff.»

Aus SJW-Heft Nr. 848

von Jakob Streit

VON ZWERGEN UND WILDMANNLI

Reihe: Literarisches

Alter: von 10 Jahren an

Illustrationen: Werner Hofmann

TANZ IN MAKNES

Man spürte, nachdem die Stunde des Gebetes um war, noch kaum ein Nachlassen der Hitze. Darum staunten wir, dass sich an der Längsseite des mauerumgürteten Platzes die Musikanten einfanden. Wahrscheinlich hatten sie schon vorher dort gelegen, aber nun waren sie aufgestanden, nahmen die Mandolinen aus hellem Holz und die Bambusflöten zur Hand und lockten ein paar leise Töne hervor. Es fiel kein Wort. Und doch bildete sich wie auf Geheiss ein weiterer, dichter Kreis von Menschen, die sich um die Musikanten niederliessen. Hunderte, tausende Personen mochten es sein, die nun in stoischer Ruhe warteten, am Boden hockend, schwitzend und nach Kühle lechzend. Doch dann trat ein dunkler, grosser Mann in den Kreis, der keinen Turban trug, sondern, lange, kohlschwarze Haare. Seine Augen funkelten. Mit einem lauten Geschrei forderte er die Spieler auf, Musik zu machen. Da schlugen dumpf die Trommeln, sangen die hellen Flöten und lachten die Mandolinen, es wirbelten Töne uns unbekannter, kleiner Handinstrumente in die Luft, und nach diesem betäubenden Lärm tanzte der Schwarze. Er warf sich in die Höhe, fing sich im Fallen auf und raste wie wild mit seinen mageren, dunklen Füssen im Kreise herum. Wenn er fand, die Musik gebe nach, fiel er vor den Spielleuten auf die Knie und bat in seiner fremden, klangvollen Sprache um mehr Feuer.

Aus SJW-Heft Nr. 846

von Maria Dutli-Rutishauser

STREIFZÜGE DURCH MAROKKO

Reihe: Reisen und Abenteuer

Alter: von 12 Jahren an

Illustrationen: Hugo Wetli

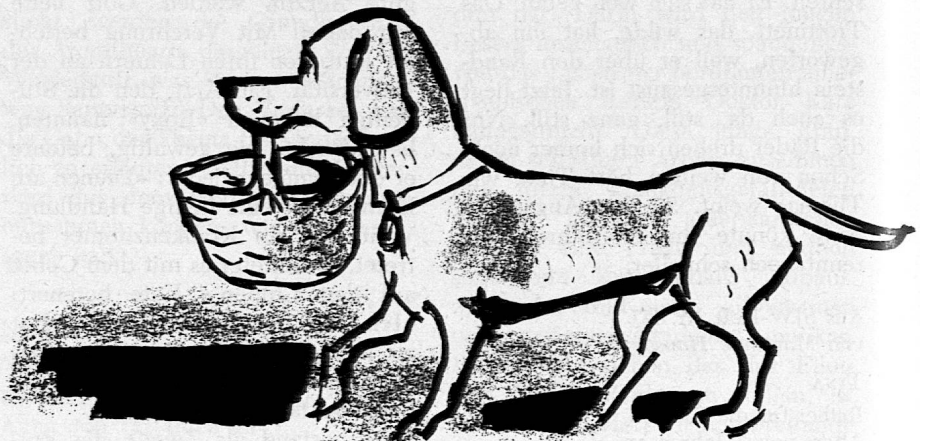


Illustration von Sita Jucker aus SJW-Heft Nr. 843 Zipper